Die Heldensage von Alboin und Rosimund

von Otto Gschwantler

Ein großer Teil der germanischen Heldensagen geht auf Personen und Ereignisse der Völkerwanderungszeit zurück, jener Geschichtsepoche, die man herkömmlicherweise mit dem Einfall der Hunnen ins Ostgotenreich Ermanarichs 375 beginnen, mit der Eroberung Italiens durch die Langobarden unter König Alboin (gest. 572) endigen läßt.

Dennoch ist man immer wieder überrascht, wie wenig an eigentlich Historischem sich in der germanischen Heldensage findet. An der politischen Wirklichkeit scheint sie nicht interessiert. Von den großen Völkerbewegungen zeigen sich nur verdeckte Spuren, und das Imperium Romanum als politische Größe spielt in ihr so gut wie keine Rolle. Die Helden, auch Könige, handeln in der Regel nicht aus staatspolitischen Motiven, kämpfen und fallen nicht für politische Ziele. Völkergeschichte ist umgesetzt in Sippenkonflikte, Geschichte erscheint personalisiert, privatisiert. Die germanische Heldensage ist, so sagt A. HEUSLER[1], "ihrem Motivschatz und Gedankenkreise nach unhistorisch, ... untauglich, Geschichte abzubilden". Für eine solche Betrachtungsweise gibt es keinen Wesenszusammenhang zwischen der Sage mit ihren Motiven und den Motivationen ihrer Helden einerseits, der Geschichte und ihren Triebkräften sowie dem Geschichtserlebnis der Zeitgenossen anderseits. Doch ist dann schwer verständlich, daß Heldensage bis ins hohe Mittelalter hinein geglaubt wurde[2]. Sollten erst spätere Generationen und ihre Sänger die Vergangenheit so gesehen haben, wie die rein persönlichen Heldenfabeln ohne Massenschicksal und Politik sie darstellen? Vollzieht sich Heroisierung erst allmählich und aus großer zeitlicher Distanz?

Zu dem unhistorischen, unpolitischen Charakter der Heldensage scheint auch zu gehören, daß sich keinerlei politische Tendenzen in ihr aufspüren lassen, daß sie nicht Partei ergreift zugunsten

eines bestimmten Volkes oder Stammes. Sie scheint auch in dieser Hinsicht der politisch-historischen Realität entrückt.

Dieses Bild der Heldensage ist primär gewonnen an den klassischen Heldenliedern der Edda. Sie gehen auf Stoffe zurück, die Jahrhunderte hindurch mündlich weitertradiert und zum Teil über die ganze Germania hin verbreitet wurden. Auf diese Weise haben sie einen tiefgreifenden Wandlungsprozeß durchgemacht, und man kann sich nur noch schwer eine Vorstellung davon machen, wie sie entstanden sind und wie sie sich zu Geschichte und Geschichtsverständnis jener Stämme verhalten, bei denen sie ihre eigentliche Heimat hatten. Wo Heldensage der Geschichte des eigenen Stammes entspringt und als Teil der Stammestradition gilt, da, möchte man einen, müßte sich doch ein anderes Bild ergeben.

Das Studium der langobardischen Sagen, die uns Paulus Diaconus in seiner Historia Langobardorum[3] (geschrieben kurz vor 800 in Monte Cassino) in lateinischer Prosa überliefert hat, kann vielleicht einiges zur Klärung der aufgezeigten Probleme beitragen. Sie sind uns in der Stammesgeschichte jenes Volkes überliefert, aus dessen Geschichte sie hervorgegangen sind. Die Zeitspanne zwischen den Ereignissen, auf die sie zurückgehen, und ihrer Aufzeichnung ist verhältnismäßig kurz. Zudem sind wir, gerade bei der hier zu behandelnden Sage von Alboin und Rosimund, in der glücklichen Lage, daß uns über Alboins Tod mehrere Geschichtswerke berichten, was einen Vergleich der Geschichtsauffassung der Sage mit der der Historiographen ermöglicht.[4]

Die Vorgeschichte dieser Sage erzählt Paulus Diaconus im Schlußkapitel des ersten Buches[5]; sie stellt eine direkte Verbindung der Sage von Alboin und Turisind mit der von Alboin und Rosimund dar: "Audoin starb nun und jetzt erhielt Alboin als der zehnte König nach dem Wunsche aller die Herrschaft ... Unterdessen starb Turisind der Gepidenkönig und ihm folgte Kunimund in der Herrschaft, der die alten Beleidigungen zu rächen begehrte und darum das Bündnis mit den Langobarden brach." In der Entscheidungsschlacht i.J. 567 wurden die Gepiden vernichtend geschlagen; Alboin schlug Kunimund das Haupt ab und ließ sich einen Trinkbecher daraus machen. Kunimunds Tochter Rosimund machte er zu seiner Frau. Das wurde Alboins Verderben. Im 28. Kapitel des II. Buches[6] berichtet Paulus weiter: "Nach-

dem Alboin drei Jahre und sechs Monate in Italien regiert hatte, fiel er durch die Anschläge seiner Gemahlin ...: Als er in Verona länger, als er hätte tun sollen, fröhlich bei einem Gelage saß, den Becher vor sich, den er aus dem Schädel seines Schwiegervaters, des Königs Kunimund, hatte machen lassen, da befahl er auch der Königin Wein zu reichen, und forderte sie selbst auf, lustig mit ihrem Vater zu trinken." Sie gehorchte, aber sann auf Rache. Sie stachelte den Waffenträger und Milchbruder des Königs, Helmichis, an, seinen Herrn zu töten. Helmichis riet der Königin, den Peredeo, "der ein ungemein starker Mann war", zu dem Anschlag beizuziehen. Der wollte sich nicht zu solcher Tat verstehen. Da aber verbarg sich Rosimund im Bette ihrer Kammermagd, mit der Peredeo vertrauten Umgang pflegte. So schlief er unwissend bei seiner Herrin. Nach vollendeter Sünde fragte sie ihn, für wen er sie halte. Als er den Namen seiner Geliebten nannte, gab sie sich zu erkennen und stellte ihn vor die Wahl, entweder Alboin zu töten oder von ihm einen schimpflichen Tod zu erleiden. Da gab Peredeo nach. Eines Mittags, als Alboin eingeschlafen war, hieß Rosimund alles im Palast stille sein, schaffte alle Waffen beiseite und band des Königs Schwert so fest ans Bett, daß es niemand wegreißen oder aus der Scheide ziehen konnte. Dann ließ sie "nach dem Rate des Peredeo den Mörder Helmichis herein". Vergeblich griff Alboin nach seinem Schwerte. Mit dem Fußschemel verteidigte er sich, bis er unterlag.

Über das weitere Schicksal der Rosimund und des Helmichis weiß Paulus[7]: Helmichis habe nach der Herrschaft gestrebt, habe aber vor den erbosten Langobarden mit Rosimund zu Longinus, dem Statthalter von Ravenna, fliehen müssen. Dieser habe Rosimund, die schon die Frau des Helmichis geworden war, bewogen, den Helmichis aus dem Weg zu schaffen und sich mit ihm zu vermählen. Sie habe dem Helmichis, als er aus dem Bade stieg, den Giftbecher gereicht, er aber habe sie gezwungen, den Rest des Bechers zu trinken, so daß sie beide gleichzeitig gestorben seien.

Der Bericht vom Ende der Rosimund und des Helmichis ist, so wie er hier steht, keine Heldensage. Darin stimmen alle Forscher überein. Ebenso unbestritten ist, daß der Erzählung vom Tod Alboins ein Heldenlied zugrunde liegt. "Auftritte von heller Anschaulichkeit steigen einprägsam vor uns auf: Rosimund auf dem

Gastmahl aus dem Schädel ihres Vaters trinkend; Alboin sich mit dem Fußschemel des Gegners erwehrend. Das Ganze zeigt die liedhafte Knappheit und Straffheit der Handlung: keine breiten Schilderungen und keine Nebenhandlungen, alles ist bedeutungsvoll und drängt scharf auf das Ziel hin; nur vier Personen treten handelnd auf, mit wenigen Auftritten wird der Stoff bewältigt."[8]

1. Die Zeugnisse zu Alboins Tod vor Paulus Diaconus und das Problem der Heroisierung.

Die Alboinsage zeigt mehrere Übereinstimmungen mit anderen Heldensagen. Rosimund stellt sich neben die großen Rächerinnen Signý und Guðrún-Kriemhild. Auch an Brynhild erinnert sie, die von Gunnar und Högni Sigurds Ermordung verlangt, indem sie ihren Gatten zu verlassen droht, wenn ihr Wille nicht erfüllt werde[9]. Schädelbecher kennen wir aus der Wieland- und der Atlisage, die Ermordung des Helden im Bett aus der Sigurdsage, die Ermordung des Herrn durch einen Gefolgsmann aus der Iring- und der Starkadsage. Da liegt es nahe, an eine allmähliche Heroisierung eines historischen Ereignisses, an eine allmähliche Anreicherung der historischen Überlieferung mit Motivationen und Motiven der Heldensage zu denken und auch die Zeugnisse der Geschichtsschreiber zu diesem Ereignis in eine solche Entwicklungsreihe zu stellen[10]. Doch sind es gerade diese Zeugnisse, die uns eines anderen belehren.

Beginnen wir mit den zeitgenössischen Berichten. Bischof Marius von Avenches (Marius Aventicensis) in der Westschweiz[11], geb. 530 oder 531, verfaßte eine Fortsetzung der berühmten und weitverbreiteten Chronik des Prosper Tiro für die Jahre 455 bis 581. Zum Jahr 572 berichtet er:

> *Hoc anno Albuenus rex Langobardorum a suis, id ist, Hilmaegis cum reliquis consentiente uxore sua Verona interfectus est: et supra scriptus Hilmegis cum antedicta uxore ipsius, quam sibi in matrimonium sociaverat, et omnem thesaurum, tam quod de Pannonia exhibuerat quam quod de Italia congregaverat, cum partem exercitus, Ravennae rei publicae se tradidit*[12].

Das ist ein Bericht, der unserem modernen Verständnis sogleich viel realistischer und glaubwürdiger erscheint als die von Paulus Diaconus erzählte Sage.

Bei Marius steht Helmichis im Vordergrund. Rosimund, die

nicht namentlich genannt wird, ist nicht die Anstifterin der Tat, sie gibt nur ihre Einwilligung. Auffallend ist die Unkenntnis über das Schicksal der Rosimund und des Helmichis nach der Flucht nach Ravenna. Auch dadurch unterscheidet sich Marius von Paulus, daß er eine große Anzahl von Personen an dem Ereignis beteiligt sieht. Alboin wird *a suis, id est Hilmaegis cum reliquis,* ermordet. Und Helmichis und seine Frau begeben sich dann mit einem Teil des Heeres (*cum parte exercitus*) nach Ravenna. Es ist hier also von einem regelrechten Komplott, von einer Verschwörung, der ein größerer Teil des Volkes angehörte, die Rede. Der hier eigens erwähnte Königsschatz, dessen sich die Sage nicht bemächtigte, unterstreicht die machtpolitische Ausrichtung des ganzen Anschlages[13]. A. FLEGLER mißt dem Bericht des Marius, der "durch Zeit und Örtlichkeit jenen Begebenheiten am nächsten" ist, die größte Zuverlässigkeit bei; es gehe aus ihm unzweifelhaft hervor, "daß Alboins Tod durch das aufrührerische Unternehmen einer weitverzweigten Partei veranlaßt wurde"[14].

Wenn wir nur den Bericht des Marius und die Erzählung des Paulus Diaconus hätten, so würden wir nicht zögern zu sagen: so oder so ähnlich wie Marius sagt, wird es wohl gewesen sein, und aus diesen Ereignissen entwickelte sich dann "im Laufe der Zeit" die von Paulus erzählte Sage. Wenn man von einer im Volke lebenden und sich entwickelnden Sage nichts wissen und im dichterischen Individuum den alleinigen Urheber einer heroischen Fabel sehen will, wird man sagen: diese geschichtlichen Ereignisse dienten einem Dichter als Rohstoff, aus dem er ein heroisches Lied schuf.

Ein weiteres zeitgenössisches Zeugnis verdanken wir Gregor von Tours, der in seiner Historia Francorum (IV,41) über Alboins Tod schreibt:

> *Alboenus vero Langobardorum rex, qui Chlothosindam, regis Chlothari filiam, habebat, relicta regione sua, Italiam cum omni illa Langobardorum gente petiit ... Mortua autem Chlothosinda, uxore Alboeni, aliam duxit coniugem, cuius patrem ante paucum tempus interfecerat. Qua de causa mulier in odio semper virum habens, locum opperiebat, in quo possit iniurias patris ulcisci; unde factum est, ut unum ex famulis concupiscens, virum veninu medificaret. Quo defuncto, cum famulo iit, sed adpraehensi pariter interfecti sunt. Langobardi deinceps alium super se regem statuunt*[15].

Die Bücher 1-4, die in Gregors Werk eine Einheit bilden, sind bald nach 575 entstanden[16], die Nachricht über Alboins Tod ist

also nur wenige Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben.

Dieser Bericht weist nun zu unserer großen Überraschung wesentlich mehr Gemeinsamkeiten auf mit der mehr als 200 Jahre später niedergeschriebenen Erzählung des Paulus Diaconus als mit dem gleichzeitigen Bericht des Marius von Avenches. Es finden sich gerade solche Züge schon bei Gregor von Tours, die man als typisch sagenhaft zu bezeichnen pflegt: Rosimund tötet ihren Gemahl, um ihren Vater zu rächen. Das historische Ereignis ist also, wie HEUSLER sagen würde, "privatisiert", d.h. der historisch-politische Vorgang ist ins Privat-Menschliche transponiert. Sogar den Ehebruch kennt Gregor und er faßt ihn als im Dienste der Rache stehend auf. Die Behauptung, Alboin sei durch Gift gestorben, findet sich sonst nirgends, sie ist sicher falsch. Über das weitere Schicksal Rosimunds und ihres Helfers weiß Gregor nur Ungenaues, und was er weiß klingt unheroisch. Rosimund nimmt in der Erzählung Gregors eine ähnliche Stellung ein wie bei Paulus: die Antriebe ihres Handelns bis zum Tode Alboins liegen im Heroischen; dann fällt sie ins Unheroische ab.

Es liegen also über Alboins Tod zwei zeitgenössische Zeugnisse von angesehenen und um Wahrheit bemühten Historikern vor, von denen der eine für dasselbe Ereignis eine heroische, heldenliedmäßige Deutung gibt, der andere eine rein politische. Der aufgeklärte Marius erfaßt mehr von der Komplexität des historischen Vorganges, Gregor und die Sage geben eine monokausale Erklärung: das Geschehen wird von rein persönlichen Antrieben bestimmt.

Das folgende Zeugnis stammt aus den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. Es wird hier eingereiht, weil es auf die Historia Francorum Gregors zurückgeht: es steht im 3. Buch der Chronik Fredegars (Kap. 65 u. 66):

> *Albuenus Chlodesindam, Chlotharii regis filiam, habuit uxorem; qua defuncta, aliam duxit coniugem, cuius patrem interfecerat. - Ipse vero eiusdem mulieris fraude venino perit. Ipsaque postea cum aliquo Langobardo, apud quem Ravennam fugaciter de civitatem Verona, ubi viro occiderat, adgrediebat, pariter in itinere adprehensi et interfecti sunt.*[17]

Wir haben es mit einer sehr unvollkommenen Wiedergabe des Berichts bei Gregor zu tun. Über Gregor hinaus weiß Fredegar, daß der Mord in Verona geschah, und daß Rosimund mit ihrem

Helfer nach Ravenna fliehen wollte. Für unsere Fragestellung können wir keine weiteren Schlüsse aus der Stelle ziehen.

Eine sehr wertvolle Notiz zu Alboins Tod findet sich in der Chronik des Johannes von Biclaro[18], die man ebenfalls noch als zeitgenössisch bezeichnen kann. Er war ein Westgote, der in Konstantinopel seine Bildung erhalten hatte. Wahrscheinlich im Jahre 587 gründete er das Kloster Biclaro (man weiß nicht, wo das ist). Nach 590 wurde er Bischof von Gerona und starb nach 610. Es handelt sich bei seiner Chronik um die Weiterführung der Chronik des Bischofs Viktor von Tunnuna in Afrika, der nach dem Fall des Vandalenreiches eine Fortsetzung der Chronik des Prosper Tiro, die mit dem Jahr 444 endete, bis zum Jahr 567 verfaßte. Johannes schrieb seine Fortsetzung - sie reicht bis 590 - in den Jahren in Biclaro (zwischen 587 u. 590), also keine 20 Jahre nach dem Fall Alboins.

> *Aluinus Langobardorum rex factione coniugis suae a suis nocte interficitur: thesauri vero eius cum ipsa regina in rei publicae Romanae dicionem obveniunt et Langobardi sine rege et thesauro remansere.*[19]

Hier taucht erstmals die Nachricht auf, Alboin sei nachts getötet worden. Nach Paulus geschah der Mord während der Mittagsruhe des Königs. Im Hinblick auf Johannes von Biclaro brauchen wir diesen Zug nicht als sagenhaftes oder dichterisches Beiwerk aufzufassen, sondern dürfen es als historisch ansehen, daß Alboin im Bett getötet wurde. Die Formulierung, Alboin sei durch die Machenschaften seiner Frau (*factione coniugis suae*) gefallen, schließt wohl aus, daß Johannes in dieser Tat irgend ein sittliches Motiv sah. Über ihr Ende weiß er nichts. Er scheint vor allem darauf Wert zu legen, daß die Königin mit dem Königsschatz, der auch hier erwähnt wird, im byzantinischen Herrschaftsbereich Zuflucht nehmen mußte. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Johannes im Jahr 572 in Konstantinopel war. Isidor von Sevilla bezeugt in seinem Buch De viris illustribus, daß Johannes, *cum esset adulescens Constantinopolim perrexit ibique Graeca et Latina eruditione nutritus ... est*[20]. Vom Anfang seiner Chronik (567) bis zum Jahr 576 berichtet Johannes ziemlich ausführlich über die Vorgänge in Konstantinopel, über die Gesandtschaften, die dort eintrafen, die Verschwörungen, die dort aufgedeckt wurden, über die Krankheiten, die dort herrschten. Wenn wir also annehmen dürfen, daß Johannes seine Nachricht

über Alboins Tod in Byzanz und von Byzantinern erfuhr, so dürfen wir vermuten, daß man in Byzanz nichts Tragisches, nichts Heroisches, nicht Erschütterndes an den Ereignissen gesehen hat.

Das erste innerlangobardische Zeugnis zu Alboin und Rosimund findet sich in dem Continuator Prosperi Havniensis, so genannt, weil die 1836 von G. WAITZ entdeckte Handschrift sich in Kopenhagen befindet. Auch hier handelt es sich um eine Fortsetzung des Prosper. Der Verfasser schrieb um 625 unter König Ariwald im Langobardenreich, vielleicht in Mailand oder Pavia. Er war jedoch nicht Langobarde, sondern Romane[21].

> *Sed postquam per duos annos et menses X Longobardis quiete post proelia Italiae insedentibus ius regale rite administraret, uxoris suae Rosemundae regis Conimundi filiae dolo apud Veronam interfectus est auxiliante sibi Elmigisilo, cum quo adulterari credebatur: quod postea manifestum est, dum eum sibi in loco mariti tam coniugio quam etiam regno copulare conata est. Sed cum Langobardis nequaquam placere doli sui usurpationem sensit, cum regio thesauro et marito Ravennam aufugit. Sed non longo inibi potiti praesidio vita caruere. Itaque Alboeno mortuo Langobardis praefuit Cleppho anno I et VI mensibus.*[22]

Obwohl der Chronist wußte, daß Rosimund die Tochter König Kunimunds war und daß Alboin (*ob praecedentium iurgiorum fomenta*) diesen in der Schlacht erschlug, hat nach der Darstellung des Langobardischen Chronisten Rosimund, wie es scheint, nicht aus Rache gehandelt. Sie wurde verdächtigt, mit ihrem Helfer Ehebruch begangen zu haben, und dies berührt sich mit Gregor von Tours.

Aber während für Gregor der Ehebruch ein Opfer im Dienste der Rache ist, sieht der Chronist in ihm offenbar den Antrieb zur Mordtat. Es scheint ihm daran zu liegen, durch den Hinweis auf die spätere Ehe den Verdacht des vorausgehenden Ehebruchs zu erhärten. Unrühmlich wie ihre Tat ist Rosimunds weiteres Geschick: vor den erbosten Langobarden muß sie nach Ravenna fliehen; dort ereilt sie bald der Tod. Näheres weiß der Chronist nicht zu sagen.

Für unsere sagengeschichtliches Untersuchung von besonderer Bedeutung ist die Origo gentis Langobardorum. Wir werden uns mit dem Charakter und der Entstehung dieses Werkes eingehender beschäftigen und in diesem Zusammenhang auch die sogenannte Historia Langobardorum codicis Gothani in ihrem Verhältnis zur

Origo und zur Langobardengeschichte des Paulus Diaconus behandeln[23]; ihr gilt unsere besondere Aufmerksamkeit, weil sie von der Sagenforschung noch nie herangezogen wurde.

Die Origo gentis Langobardorum ist uns in drei Codices erhalten: im cod. Matritensis (Madrid), im cod. Cavensis (nach dem Kloster Trinità della Cava im ehemaligen Fürstentum Salerno) und im cod. Mutinensis (Modena). Daß Origo, Hist.Lang.cod.Goth. und die Hist.Lang. des Paulus Diaconus in einem sehr engen verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander stehen, war von Anfang an klar.

E. BERNHEIM hat dann in seinem Aufsatz "Über die Origo gentis Langobardorum"[24] Entstehungsweise und ursprüngliche Funktion der Origo sowie ihr Verhältnis zur Gothaer Chronik und dem Werke des Paulus Diaconus geklärt. Er beobachtete, daß das Gerippe der Origo aus einem Katalog der langobardischen Könige besteht[25]. Die Formel *Et regnavit N.N. et post ipsum regnavit A.A.* kehrt immer wieder. Streckenweise wird überhaupt nichts geboten als eine nackte Regentenliste. Nun zeigt sich, daß die aus der Origo sich ergebende Herrscherreihe völlig mit der Liste der Langobardenherrscher übereinstimmt, die König Rothari seinem Prolog zum Edikt anfügte[26]. Diese Übereinstimmung ist keineswegs selbstverständlich, denn die langobardische Königsreihe stand in ihren ältesten Partien in jener Zeit noch nicht fest, wenn auch die Reihenfolge der Namen durch Alliteration teilweise gefestigt war[27]. So stimmt denn z.B. die Reihenfolge in der Hist.Lang.cod.Goth. mit der Origo nicht immer überein: Jene nennt nach dem ersten König Agilmund zwei sonst nirgends vorkommende Herrscher Pero und Godoin, die Origo nennt an deren Stelle Lamisio, Leth, Gildehoc und Godehoc[28].

Im cod. Mutinensis folgt auf die Origo eine etwas abweichende Königsliste, worin auf die Origo verwiesen wird, und dann folgt der Prolog Rotharis mit dessen Liste. "Man war in dieser Hinsicht also recht liberal".[29] So zieht denn BERNHEIM mit Recht den Schluß: "Wenn die Origo ihrer ursprünglichen Anlage nach ein Königskatalog ist, der durchaus mit dem des Edikts übereinstimmt, so wird sie schwerlich anders als in engstem Anschluß an diesen entstanden sein".[30] Dazu kommt noch, daß uns die drei erhaltenen Handschriften der Origo und auch die Hist.Lang.cod.Goth. nur im Zusammenhang mit dem Edikt überliefert sind und zwar unmittelbar vor dem Prolog Rotharis[31]. Auch Paulus Diaconus hatte die Origo nur in dieser Art der Überlieferung vor sich und betrachtete sie als Zubehör des Prologs: *Hoc si quis mendatium et non rei existimat veritatem, relegat prologum edicti, quem rex Rothari de Langobardorum legibus conposuit ...*[32] BERNHEIM hat das Herauswachsen der Origo aus der Königsliste des Edikts sehr einleuchtend dargestellt[33]. Der erste Schritt war die Beifügung derRegierungsjahre, die in Rotharis Namensliste fehlen; das war der Ansatz zu knappem, annalistischem Stil: *N.N. regnavit annis x et post eum regnavit A.A. annis y.* Dann wurden einzelne Herrscher durch Relativsätze (... *Alboin, qui exercitum in Italiam adduxit*)[34] näher charakterisiert. So etwa hat man sich die Ausfüllung und Fortführung der Königsliste bis zur Gestaltung der Origo und der noch volleren der Hist.Lang.cod.Goth. zu denken. Dem Ganzen wurde dann die Erzählung von der Herkunft des Volkes und dem Ursprung des Langobardennamens vorangestellt. BERNHEIM glaubt indessen nicht, "daß diese Notizen sich erst allmählich zusammengefunden hätten; es hindert nichts anzunehmen, sie seien von einer Hand. Aber umgekehrt macht es bei dieser Entstehungsweise der Origo auch keine Schwierigkeit, erklärt sich vielmehr ohne weiteres, wenn wir in verschiedenen Exemplaren ein Mehr oder Weniger von einzelnen Notizen finden".[35]

Die Hist.Lang.cod.Goth. ist, so wie sie uns vorliegt, jünger als die Origo. Sie befindet sich in einer Handschrift der Volks- und Kaisergesetze, die früher nach St. Martin in Mainz gehörte, aber wie MERKEL vermutet, am Anfang des 11. Jahrhunderts in Fulda geschrieben wurde[36]. Der kurzen Geschichte folgen die langobardischen Gesetze.

Der Einleitungsteil ist stark erweitert durch mündliche Stammestradition (er beginnt mit *Asserunt antiqui parentes ...*) und unterscheidet sich von der Origo durch seinen christlichen Charakter. Die Auswanderung der Langobarden aus der Urheimat wird als Weg zur Bekehrung zum Christentum aufgefaßt: die Sage, wie Wodan wegen Freas List den Langobarden den Sieg über die Vandalen verleiht, ist weggelassen. Dann wird - mit Berufung auf Hieronymus und auf Überlieferung der Vorfahren - der Auszug aus der Urheimat am *Vindilicus ... amnis ab extremis Galliae finibus*[37] nach dem zweiten Wohnsitz in *Scatenauge Albiae fluvi ripa*[38] berichtet. Als nächster Wohnsitz wird *Saconiae patria* genannt, *locus, ubi Patespruna congnominantur.*[39] Dann führt der Wanderweg der Langobarden weiter *in Beovinidis*[40], wo noch heute des Königs Wacho Haus und Hof zu sehen sei; dann nach Tracien und Pannonien. Erst hier, am Beginn des dritten Kapitels, beginnt der Verfasser mit den Worten *Illo vero tempore exivit rex Odoacer de Ravenna ...* die Origo auszuschreiben. Von König Agilulf (590-615) an verläßt unser Text die Origo wieder ganz. Die folgenden Könige werden ganz kurz abgetan; meist werden nur Namen und Zahlen genannt. Der Schluß preist Karls des Großen Verdienste um die Kirche und um die Langobarden und die Taten seines Sohnes Pippin, der Korsika von den Mauren befreit habe. Die Befreiung Korsikas erfolgte 807. Da Pippin noch am Leben war, als die Schrift abgefaßt wurde, und 810 starb, muß das kleine Werk zwischen 807 und 810 entstanden sein.

Wir haben es also bei Origo und Hist.Lang.cod.Goth. in den Teilen, die sie gemeinsam haben, mit verschiedenen Redaktionen desselben Werkes zu tun. Einmal ist diese, einmal jene vollständiger. Die Origo ist im allgemeinen reiner; die Gothaer Chronik ist sprachlich sehr unvollkommen und vielfach getrübt und entstellt. Manches ist später Zusatz[41]. Aber in manchem wahrt sie den ursprünglichen Bestand besser als die Handschriften der Origo. Schon BETHMANN[42] bemerkte, daß die Handschrift, die der Verfasser der Hist.Lang.cod. Goth. benützte, besser und vollständiger war als jene, aus der die drei Handschriften der Origo stammen. Einmal ist hier, einmal dort etwas ausgefallen. Daß König Agilwald mit Teudelinde nicht nur eine Tochter Gundeberga zeugte, sondern auch einen Sohn Adelwald, weiß nur der Modenenser und der Gothaer Codex.[43] Bei den übrigen Rezensionen ist die Notiz ausgefallen. Die Gothaer Chronik[44] erzählt, daß die Langobarden vor ihrem Abzug aus Pannonien den Avaren ihr Gebiet überließen, diese sich aber verpflichteten, es wieder zurückzugeben, falls die Langobarden binnen der nächsten zweihundert Jahre aus Italien verdrängt werden sollten. Auch Paulus kennt diesen Vertrag[45], weiß jedoch nichts von der Frist; in der Origo steht überhaupt nichts von dem Vertrag[46]. Das ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß in diesem Falle die Hist.Lang.cod.Goth. und Paulus eine vollständigere Quelle hatten als die Origo.

Die Rezensionen, die dem cod.Goth. und Paulus zugrunde liegen, waren wahrscheinlich auch rein zeitlich älter - und somit wohl auch originaler - als die drei Handschriften der Origo. Wenn nämlich der Grundstock der Origo die langobardische Königsliste ist, so darf man wohl schließen, daß sie in der Regierungszeit des Königs entstanden sei, mit dessen Anführung sie aufhört. Demnach wäre der Text des Codex Mutinensis unter König Grimoald (662-671) entstanden, die Codices Matritensis und Cavensis unter der nächstfolgenden Regierung Percrits (672-688). Die Texte, die der Hist.Lang.cod.Goth. und der Hist.Lang. des Paulus zugrunde liegen, scheinen aber schon unter König Rothari abgeschlossen worden zu sein; denn die Übereinstimmung zwischen Hist. cod.Goth. und Paulus hören mit König Rothari (636-652) auf. Zwar sind diese letzten Übereinstimmungen nicht völlig evident, aber der Sachverhalt genügt doch wohl zu dem von mehreren Forschern angenommenen Schlusse[47].

Gerade zu Alboins Tod bietet die Hist.Lang.cod.Goth. Genaueres als die Origo. Der Text in der Origo lautet:

Regnavit Albuin in Italia annos tres, et occisus est in Ve-

rona in palatio ab Helmichis et Rosemunda uxore sua per consilium Peritheo.[48]
In der Hist.Lang.cod.Goth. heißt es dagegen:
Et cum regnasset Albuin in Italia annos tres et menses sex, malo inito contra eum consilio per Rosemoniam uxorem et consilio Peredei cubicularii sui ab Elmechis spatario suo occisus est in Verona civitate.[49]

Zum ersten Mal tritt uns hier die Gestalt des Peredeo entgegen. In beiden Quellen wird Helmichis als der Töter bezeichnet, in beiden Quellen ist auch Peredeo der Ratgeber. Widersprüchlich ist jedoch die Rolle Rosimunds: Nach der Origo ginge der ganze Anschlag von Peredeo aus, und Helmichis u n d Rosimund hätten die Tat ausgeführt. Obwohl auch der cod.Goth. von einem Rat des Peredeo spricht, läßt er doch keinen Zweifel darüber, daß das Ganze von Rosimund ausgegangen ist. Allein das zeigt uns schon, daß hier die Hist.Lang. cod.Goth. zuverlässiger ist. Auch in der Angabe der Regierungszeit Alboins ist der cod.Goth. ausführlicher als die Origo: Diese nennt *annos tres*, jener *annos tres et menses sex*. Auch Paulus hat diese ausführlichere Zeitangabe[50], wir dürfen sie also mit ziemlicher Sicherheit der Ur-Origo zuschreiben[51]. In den drei Handschriften der Origo sind die *menses sex* ausgefallen. Zudem wird in cod.Goth. Helmichis *spatarius* genannt und Peredeo *cubicularius*, was, wie unten Kap.2 gezeigt werden soll, das Verständnis der Sage sehr erleichtern wird. Hier sei nur die Frage gestellt, ob wir dieses Wort zum ursprünglichen Bestand der Origo rechnen dürfen. Wir halten das für wahrscheinlich, obwohl der Verfasser der Gothaer Chronik mehrere Beweise genuiner Sagenkenntnis gibt. (Nur er weiß z.B. den Namen der Mutter Audoins und daß er *ex genere fuit Gausus*[52].) In unserem Falle wäre ein einzelnes Wort der Ur-Origo nur im cod.Goth. erhalten geblieben, in den anderen, auch in dem, den Paulus benützte, ausgefallen. Dies würde zu dem passen, was schon BERNHEIM feststellte[53]: daß alles, was sich mit einiger Sicherheit als ursprünglicher Bestand der Ur-Origo in Anspruch nehmen läßt, "sich auf einzelne Worte, einzelne kurze Sätze, die durchaus im Stile und Charakter der uns erhaltenen Texte der Origo sind", beschränkt. Und liegt es nicht sehr nahe, daß in der Ur-Origo Peredeo genau so als *cubicularius* bezeichnet war wie Helmichis als *spatarius* oder *regis scilpor, hoc est armiger*?[54] In der Origo wären also dann beide Wörter ausgefallen, Paulus fand in seiner Quelle nur eines vor, und der cod.Goth. wird wohl am treuesten den ursprünglichen Bestand wiedergeben.

Die Ermordung Alboins wird in der Origo und in der Hist.Lang. cod.Goth. mit einem einzigen Satz abgetan. Hier ist weder von Ehebruch noch von Rache die Rede, obwohl die Origo und die Gothaer Chronik[55] wußten, daß Alboin Kunimund in der Schlacht erschlug und dessen Tochter raubte und zur Frau nahm. Es ist bei der Knappheit der Darstellung nicht erlaubt, Schlüsse ex silentio zu ziehen. In der Origo tritt uns jedenfalls erstmals der volle Personenstand der Sage entgegen. Er war spätestens in der Zeit Rotharis vorhanden, wenn man die Ur-Origo in jene Zeit verlegen darf.

Einige wichtige Elemente der Sage haben allerdings kein Gegenstück außerhalb der Historia Langobardorum. So können wir keine genaueren Angaben machen, ob die Schädelbechergeschichte eine Grundlage in der Geschichte hat oder wann sie, zusammen mit der entscheidenden Gelageszene, in die Sage gekommen ist. Es ist viel darüber gestritten worden, ob Alboin tatsächlich aus der Gehirnschale Kunimunds einen Becher hat machen lassen. Am entschiedensten hat C. BLASEL[56] die Wahrheit der Schädelbechergeschichte bestritten. Bei allen Unsitten, die antike Autoren über germanische Stämme zu berichten wüßten, finde sich von einer solchen Barbarei keine Spur. Sie widerspreche auch dem milden und maßvollen Charakter Alboins. Außerdem errege Bedenken, daß der Becher so lange bei den Langobarden verblieben sein solle. Wäre Rosimund wirklich durch den Trunk aus dem Schädel ihres Vaters zur Ermordung Alboins veranlaßt worden, so hätte sie ihn sicher auf ihre Flucht nach Ravenna mitgenommen, da sie sich auch den ganzen Königsschatz aneignete. Paulus Diaconus selbst habe dem Alboin diese Tat nicht zugetraut, deshalb lasse er sie im Rausche geschehen. Es sei sehr wahrscheinlich, daß sich erst um einen aus einem Schädel geformten oder in Schädelform gehaltenen Becher die Sage von dem Trunke Alboins gebildet habe[57]. C. DICULESCU[58] sieht hingegen keinen Anlaß, den Bericht des Paulus als unhistorisch aufzufassen. Die Sitte, aus Schädelbechern zu trinken, sei für die Zeit, in der die Langobarden in Pannonien saßen, bei türkischen Bulgaren und Petschenegen gut bezeugt; auch den gleichfalls türkischen Avaren sei sie eigen gewesen[59], und Alboin habe von seinen avarischen Freunden die Anregung zu seiner Tat bekommen.

Die ethnographische Forschung ermöglicht uns, die Mitteilung des Paulus in weitere Zusammenhänge zu stellen. Es wurde gezeigt, daß die Sitte, die Köpfe erschlagener Feinde zu Trinkgefäßen zu verarbeiten, bei primitiven Völkern weit verbreitet ist. Sie beruht ursprünglich nicht auf triumphierender Rachsucht; sie war eine magische Handlung, um die Kräfte eines Freundes oder Angehörigen oder auch getöteter Feinde auf sich zu übertragen[60]. L. SCHMIDT hält es daher für möglich, "daß sie auch von den Langobarden, und zwar bei diesen angesichts ihrer bekannten Zähigkeit am Festhalten alter Bräuche auch noch in historischer Zeit geübt worden ist"[61]. Daß für die Germanen der Völkerwanderungszeit das Trinken aus einem Schädelbecher noch ein kultischer Akt war, ist insofern unwahrscheinlich, als von Schädelbechern in der germanischen Dichtung nur im Zusammenhang mit gräßlicher Rache die Rede ist: Wieland verfertigt aus den Gerhirnschalen der beiden getöteten Knaben kunstvolle Becher und schickt sie deren Vater Níðuðr (Völundarkv. Str. 35), und Guðrún gibt Atli in den Schädelbechern der aus Rache getöteten Söhne deren Blut zu trinken (Atlamál Str.72). Daraus darf man schließen, daß man in der Zeit, in der diese Motive in die Heldensage eingeführt wurden, zwar von einer solchen Sitte wußte, daß man sie aber als etwas Ungeheuerliches ansah[62]. DICULESCU interpretiert daher die Tat Alboins so: "Furchtbar wütete damals der tiefgewurzelte Haß Alboins gegen Kunimund. Um die Rache in vollen Zügen zu genießen, schlug der Langobarde dem gefallenen Gepidenkönig mit eigener Hand das Haupt vom Rumpf ab und soll daraus einen Trinkbecher haben fertigen lassen"[63]. Solche Leidenschaft in der Rache ist nicht unvereinbar mit der sonstigen Milde und Mäßigung als Herrscher (man vgl. etwa die Gestalt Theoderichs). Daß Alboins Tat auch schon von seinen Zeitgenossen als außergewöhnlich empfunden wurde, geht daraus hervor, daß Rosimund seine Aufforderung als ungeheuere Herausforderung empfand. Man wird nie beweisen können, daß Alboins Trunk aus dem Schädelbecher Kunimunds historisch ist; wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß er immerhin sehr wohl möglich war. Und fest steht, daß Paulus daran glaubte und einen Schädelbecher am Hofe des Ratchis gesehen hat: *Hoc ne cui videatur impossibile, veritatem in Christo loquor: ego hoc poculum vidi in quodam die festo Ratchis principem ut illut convivis suis ostentaret manu tenentem.*[64]

Wenn die Schädelbechergeschichte und die damit verbundene Gelageszene, die den ersten Teil der Sage bestimmt und besonders bei Agnellus (s.u.) breit ausgeführt erscheint, historisch wäre, so hätte hier die Geschichte eine sozusagen schon fertige Szene geliefert. Doch ist die Annahme ebenso verlockend, daß sich hier ein traditionelles Darstellungsschema heroischer Dichtung der Ereignisse bemächtigt hat[65].

Keinen Aufschluß geben die historiographischen Belege auch über die Einzelheiten von Alboins Tod. Sicher unhistorisch sind die Motive, Rosimund habe das Schwert des Königs am Bettpfosten festgebunden, und Alboin habe sich mit dem Fußschemel verteidigt. Ähnliches berichtet Jordanes über den Tod des Gotenkönigs Turismod[66], und von dem falschen Smerdis berichtet Herodot, er habe sich, als die Verschwörer in sein Gemach eindrangen, mit einem goldenen Stuhle verteidigt, bis er unterlag[67]. Als entfernte Parallele ließe sich auch Nibelungenlied Str. 980 anführen, wo Hagen Siegfrieds Bogen und Schwert entfernt, ehe er ihn mit dem Speer durchbohrt. Es hat jedenfalls den Anschein, daß es sich hier um ein traditionelles Erzählmotiv handelt, das an die Gestalt Alboins geknüpft wurde.

Dennoch bleibt erstaunlich viel, was als historisch oder als zeitgenössische Interpretation der Ereignisse nachweisbar ist. Während man an anderen Sagen, etwa der Nibelungensage, beobachten kann, wie radikal die Sage den geschichtlichen Stoff im Laufe der Zeit umgeformt hat[68], läßt sich hier weitgehende Konformität der Sage mit der Geschichte feststellen.

Daß Rosimund durch die gepidische Niederlage von 567, in der auch Kunimund fiel, mit unzähligen anderen Gefangenen in die Gewalt Alboins kam, darf als historisch angesehen werden. Denn davon berichtet auch, den Aussagen eines Gepiden folgend, der byzantinische Geschichtsschreiber Theophylaktos Simokattes[69].

Gregor von Tours belehrt uns darüber, daß das für die Sage so zentrale Motiv der Rache Rosimunds für ihren Vater schon zeitgenössisch ist, wenn dies auch keineswegs die allein gültige Interpretation der Ereignisse war. Selbst die Verführungsgeschichte, die man rein gefühlsmäßig erst einem fortgeschrittenen Stadium der Sagenbildung zuschreiben möchte, klingt schon bei Gregor an und, ohne heroische Motivation, auch beim Con-

tinuator Prosperi Havniensis. Doch Gregors Nachricht vom Gifttod steht völlig isoliert. Alle übrigen zeitgenössischen sowie späteren Zeugnisse stimmen darin überein, daß Alboin durch einen oder mehrere Gefolgsleute fiel. Darin darf man das historische Faktum sehen, das in die Sage eingegangen ist. Es mußte also nicht ein unheldischer Tod Alboins durch einen der Heldensage gemäßen ersetzt werden. Das Motiv: Ermordung des Herrn durch Gefolgsmann ist jedenfalls schon zeitgenössisch (Marius von Avenches). Auch den Bettod Alboins wird man angesichts der Mitteilung des Johannes von Biclaro nicht erst der späteren Sagenentwicklung zuschreiben.

2. Die Rollenverteilung zwischen Helmichis und Peredeo.

Wir wenden uns nun einem Problem zu, das zwar auch mit der Frage der Entstehung der Sage und ihres Verhältnisses zur Geschichte zusammenhängt, das sich aber auch bei der Interpretation des Textes, wie Paulus ihn überliefert, aufdrängt: Wie ist die merkwürdige Verteilung der Rollen zwischen Helmichis und Peredeo zu erklären? Der Aufbau wäre viel einfacher und klarer, wenn eine der beiden Gestalten fehlte.

Der Logik der Handlung zufolge müßte es Peredeo gewesen sein, der Alboin getötet hat. Man nimmt an, Paulus habe die mündliche Tradition dem Bericht der Origo gentis Langobardorum angeglichen, die er nachweislich benützt hat[70]. Dort heißt es: "Und Alboin herrschte drei Jahre in Italien und wurde im Palast zu Verona von Helmichis und Rosemunda, seiner Frau ermordet nach dem Ratschlage des Peritho".[71] Wenn diese Deutung richtig ist, so offenbart sich in dieser Stelle ein Widerspruch zwischen Sage und Historiographie: Paulus hätte dem schriftlichen Zeugnis gegenüber der Sage den Vorzug gegeben und Helmichis zum Mörder gemacht; das aber steht in Widerspruch zu seiner vorausgehenden Erzählung. Einige Herausgeber[72] haben daher die Namen umgestellt und dem Helmichis den Rat, dem Peredeo die Tat beigelegt. Diese Auffassung teilt F. GENZMER[73]. Dagegen erhebt BAESECKE Einspruch: "Eine Umstellung der Namen führt wegen des 'Ursprungs' nicht zum Ziele".[74] Diese Argumentation setzt voraus, daß die Notiz der Origo und der Bericht des Paulus auf dieselbe (mündliche) Tradition zurückgehen, was aber nicht erwiesen ist.

Nicht erst den neuzeitlichen Philologen ist die Rollenverteilung zwischen Helmichis und Peredeo problematisch erschienen; schon frühen Abschreibern des Textes der Hist.Lang. war sie unklar, und so versuchten sie zu bessern. Der Wortlaut, den WAITZ in seine Ausgabe aufgenommen hat, ist durch die überwiegende Mehrheit der Handschriften, u.a. durch die Handschrift in Cividale, der schon BETHMANN den ersten Platz einräumte[75] und die WAITZ mit A.1[76] kennzeichnete, gestützt.

Er lautet:

> *Tunc Rosemunda, dum se Alboin in meridie sopori dedisset, magnum in palatio silentium fieri praecipiens, omnia alia arma subtrahens, spatham illius ad lectuli caput, ne tolli aut evaginari possit, fortiter conligavit, et iuxta consilium Peredeo Helmichis interfectorem omni bestia crudelior introduxit.*[77]

Die älteste der vollständig überlieferten Handschriften der Langobardengeschichte, von WAITZ mit F 1 gekennzeichnet[78], aus der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, verbesserte zu: *et iuxta consilium Peredeum et Elmichis interfectores omni bestia crudelior (Rosemunda) introduxit.* Dieselbe Lesart bieten F 2, 3, 4[79]. Hier wird also der Widerspruch dadurch gemildert, daß Helmichis u n d Peredeo als Mörder hereingeführt werden. Das *et iuxta consilium* wird dabei freilich funktionslos. Die Handschriften A 5 und A 6 wiederum machen Helmichis und Peredeo zu Ratgebern; der Mörder bleibt daher anonym: *et iuxta consilium Peredei et Helmichis interfectorem omni bestia crudelior introduxit (Rosemunda)*[80]. Ähnliches bietet der Codex Claretta[81]: *et iuxta consilium Peredeo et Helmichis interfectores omni bestia crudelior introduxit.* Die wegen Hinzufügungen und Abänderungen sehr unzuverlässige Handschrift L 1 bietet die Lesart: *et iuxta consilium Peredeo Helmichis interfectores omni bestia crudelior indroduxit*[82]. Demnach bliebe Peredeo der Ratgeber, aber Helmichis, und nicht Rosimund, hätte d i e Mörder hereingeführt. Ein früher Auszug aus der Historia Langobardorum macht Peredeo zum Mithelfer[83]. So sehr man auch bemüht war, den Widerspruch in der Erzählung des Paulus wenigstens einigermaßen zu beseitigen: keine einzige der Handschriften macht Peredeo zum Mörder, obwohl das doch das einfachste gewesen wäre, den Widerspruch zu beseitigen. Eine Umstellung der Namen bei der Rekonstruktion der Sage kann sich also auf keinen der tradierten Texte berufen. Erst K. PEUTINGER hat dann in seiner Ausgabe der Historia Langobardorum (Augsburg 1515) die

Namen kurzerhand umgestellt, so daß der Text dann lautete: *et iuxta consilium Helmichis Peredeo interfectorem omni bestia crudelior introduxit*[84]. Er legte seiner Ausgabe den Codex A 3 oder einen nahe verwandten zugrunde[85]. So wurde es in der Germanistik allgemein üblich, die Sage nach PEUTINGERs Vorgang mit umgestellten Namen wiederzugeben: so etwa in den Deutschen Sagen der Brüder GRIMM[86], bei L. WOLFF[87], H. NEUMANN[88], H. SCHNEIDER[89] und F. VON DER LEYEN. Nur GENZMER ist sich dessen bewußt, daß diese Umstellung in den Handschriften der Hist. Lang. keine Stütze findet[90], und G. BAESECKE erhebt gegen diese Umstellung Einspruch[91] und zwar im Hinblick auf die Origo.

Es gäbe freilich eine Möglichkeit, eine Umstellung der Namen vorzunehmen, ohne offensichtlich mit Paulus in Konflikt zu geraten. Während BETHMANN und WAITZ[92] annehmen, Paulus habe hier aus der Origo geschöpft, will J. WEISE[93] dem Paulus "trotz des bei ihm nachgewiesenen Vorhandenseins verschiedener ohne die nötige Änderung der Satzanfänge usw. entlehnter Stellen solche Gedankenlosigkeit ... nicht zumuten". Er möchte für die von BETHMANN-WAITZ wiedergegebene Version einen "gedankenlosen Abschreiber" verantwortlich machen, "welcher die andere Version kannte ..., ohne sich der sonstigen Darstellung des Diakonus genau zu erinnern". Obwohl uns die Urhandschrift der Hist.Lang. nicht erhalten ist, läßt sich der Einwand, die erhaltenen Handschriften böten an jener Stelle nur Änderungen von Abschreibern, eindeutig widerlegen. Paulus schickt jedem Buch seiner Langobardengeschichte ein Verzeichnis der Kapitel mit einer knappen Inhaltsangabe voraus. Zum 28. Kapitel des zweiten Buches schreibt er: *Quomodo Alboin, postquam tribus regnaverat annis, consilio suae coniugis ab Helmechis interfectus est.*[94] Paulus betrachtete also Helmichis als Mörder und nicht Peredeo oder irgendwelche anonyme *interfectores*. Damit ist auch BERNHEIM widerlegt, der den von WAITZ wiedergegebenen Text so versteht, daß Paulus "noch einen Dritten, ungenannten, als *interfector* auf die Bühne" bringe, um den Widerspruch der beiden Versionen (Origo und mündliche Tradition) wenigstens einigermaßen zu beseitigen[95]. Auf diese Weise läßt sich also der Widerspruch bei Paulus nicht beseitigen. WAITZ erklärt sich ihn so, daß Paulus die Origo "nur zu getreu abgeschrieben hat, ohne zu bedenken, daß die ausführliche Erzählung, der er vorher folgte, die Rollen anders verteilt (dem

Helmichis den Rat, dem Peredeo die Tat beilegt)".[96] Wir müßten in diesem Fall annehmen, daß ein Widerspruch zwischen Sage und Geschichtsschreibung (Origo) bestanden hätte, daß Paulus der Sage gefolgt sei, soweit es nur irgend ging, dann aber, auf dem Höhepunkt der Handlung, der Origo, als der treueren und glaubwürdigeren Quelle, den Vorzug gegeben habe.

Ein solcher Widerspruch ist indessen unwahrscheinlich. Wofern die Geschichtsschreiber den Namen von Alboins Mörder nennen, heißt er immer Helmichis. Marius, der Zeitgenosse der Tat, nennt ihn Hilmegis, der Langobardische Chronist (um 640) Elmigisilo (s.o.). Die Origo bezeichnet eindeutig Helmichis als den Vollstrecker der Tat. Und was immer die Ursache des Widerspruchs in der Erzählung des Paulus sein mag, fest steht, daß auch für ihn Helmichis den Mord am König vollbrachte. Marius, der Langobardische Chronist und die Origo sind voneinander unabhängig. Wir müssen annehmen, daß sie aus der mündlichen Tradition geschöpft haben. Wenn also schon für den Zeitgenossen Marius Helmichis der Möder war und wenn die von den Historikern beglaubigte mündliche Tradition bis zur Origo hin Helmichis als den Mörder bezeichnet, so ist es unwahrscheinlich, daß in der Zeit zwischen der Entstehung der Origo und Paulus in der Sage eine Umstellung der Namen erfolgte. Ein Name, der in der Sage einmal mit einer so markanten Tat verknüpft war, wird nicht so leicht durch einen anderen ersetzt. Und hätte nicht einer der besserungsfreudigen Abschreiber Peredeo zum Mörder gemacht, wenn es eine derartige Sagentradition gegeben hätte?

Nun gibt es allerdings ein spätes Zeugnis, das Peredeo als den Mörder Alboins bezeichnet, und zwar die sogenannte Historia Langobardorum Florentina[97], überliefert im Codex Florentinus Laurentianus, einer Papierhandschrift aus dem 15. Jh. Manches wird in ihr anders erzählt als bei Paulus Diaconus, dem der Verfasser im wesentlichen folgt, und nach BETHMANN[98] macht sich der Einfluß der "entstellten späteren Volkssage" geltend. Es muß gefragt werden, ob hier nicht doch vielleicht die Rolle Peredeos in der Sage treu bewahrt wird, während Paulus im Hinblick auf die Origo geändert hätte.

Die Geschichte beginnt mit einer Aufzählung der Provinzen Germaniens. Von diesen Provinzen sei die Insel *Scandana vel Scandinaria*[99] häufig so übervölkert gewesen, daß ein Teil auswandern mußte. Es folgt die Auseinandersetzung mit den Vandalen. Gambara erfährt von der Frau Godans, wie sie diesen bewegen kann, ihnen den Sieg zu verleihen. Godan ist kein Gott, sondern ein Zauberer und Wahrsager. Weil er Unbärtige nicht sehen mag, tun die Frauen ihre Haare, die Männer Kuhschwänze und Schaffelle vors Gesicht. Godan gibt ihnen den Namen *Langobardi* und den Sieg; bis dahin haben sie *Hunni* geheißen[100]. Den Pakt Alboins mit den Avaren, den Paulus beim Auszug der Langobarden aus Pannonien erzählt, berichtet die Hist.Lang.Flor. beim

Einzug nach Pannonien[101]. Der Gepidenkönig Kunimund, aus dessen Schädel Alboin den berühmten Becher hat machen lassen, ist hier zu einem namentlich nicht genannten Baiernkönig geworden. Über die Kämpfe in Italien wird erzählt, daß Alboin die Stadt Pavia drei Jahre lang belagerte. Da habe ihn ein großer und tapferer Mann zum Zweikampf gefordert, der auf diese Weise seine Stadt zu retten hoffte. Doch unterlag er, und als sich herausstellte, daß er ein Kleriker war, wurde er enthauptet und Alboin tat den Schwur, *quod, si civitatem caperet, omnes habitatores in ore gladii feriret et de testiculis clericorum puteum impleret.* Als sich die Stadt ergeben hatte und Alboin durch das Tor einreiten wollte, strauchelte das Pferd und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Da widerrief er, von einem Christen ermahnt, sein grausames Gelübde, und sogleich konnte er von der Stadt Besitz ergreifen.

In diese Erzählung sind zwei ganz verschiedene Begebenheiten bei Paulus Diaconus verwoben: Die Geschichte vom Straucheln des Pferdes und dem Widerruf eines grausamen Gelübdes - von *testiculis clericorum* ist hier keine Rede - durch Alboin ist bei Paulus mit der Eroberung von Ticinum (=Pavia) verknüpft[102]. Die Geschichte von dem Kleriker wird bei Paulus im Zusammenhang mit Alachis erzählt, der sich unter König Cunicpert (688-700) der Herrschaft bemächtigen wollte. Der Bischof von Ticinum schickte einen Diakon, Thomas, in den königlichen Palast, in den sich Alahis gesetzt hatte, um ihm "den Segen seiner Kirche zu überbringen". Alahis, der die Priester haßte, schickt den Diakon mit Scheltworten fort[103]. Als es zur Entscheidungsschlacht zwischen König Cunicpert und dem Usurpator kam, legte ein Diakon die Rüstung des Königs an, um mit Alahis zu kämpfen und das Leben des Königs nicht der Todesgefahr auszusetzen. Alahis tötete den vermeintlichen König. Als er aber sah, daß er einen Geistlichen getötet hatte, schrie er voll Wut: ... *Tale itaque nunc facio votum, ut, si mihi Deus victoriam iterum dederit, quod unum puteum de testiculis impleam clericorum.*[104]

Alle bisherigen Abweichungen scheinen von einem Verfasser zu stammen, der die Historia des Paulus gut kannte, bei der Nacherzählung aber doch manches in andere Zusammenhänge stellte, z.B. den Pakt mit den Avaren oder die Geschichte mit Kunimund. Daß er den immerhin sehr einprägsamen Schwur des Alahis Alboin in den Mund legt, ist kein Beweis für mündliche Sagentradition. Alboin leistete in einer ähnlichen Lage einen ähnlichen Schwur, und leicht konnte sich im Gedächtnis eines Lesers der Hist.Lang. der markantere Schwur des sonst unbekannten Alahis mit der berühmteren Gestalt Alboins verbinden. Hinzu kommt, daß beide Episoden mit demselben Ort Pavia in Zusammenhang stehen.

Verhältnismäßig ausführlich wird dann - von den folgenden Königen wird überhaupt nur die Dauer ihrer Herrschaft angegeben - von Alboins Tod erzählt. Doch ist von Helmichis überhaupt nicht die Rede. Peredeo (in der Handschrift *Sperendeo*) vollbringt die Mordtat, flieht dann mit Rosimund nach Ravenna und wird dort von ihr vergiftet.

Mit stellenweise fast denselben Worten wird die Geschichte von Alboin und Rosimund in der Legenda aurea[105] des Jakobus de Voragine (gest. 1298) erzählt, die im vorletzten Kapitel[106] einen kurzen Abriß der Geschichte der Langobarden bringt, der zahlreiche Übereinstimmungen mit der Hist.Lang.Flor. aufweist. Nach WAITZ könne man kaum entscheiden, ob der Verfasser der Hist.Lang.Flor. die Legenda Aurea benützt hat, oder ob beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben[107]. Die Legenda aurea kennt neben Rosimunde noch zwei Personen, die am Mord beteiligt sind: der von ihr verführte *dux* weigert sich, die Tat zu vollführen, verspricht aber, einen dafür Geeigneten ausfindig zu machen. Der tötet dann Alboin und geht mit Rosimund davon. Wenn die Legenda aurea die Vorlage für den Verfasser der Hist.Lang.Flor. bildete, so hat jedenfalls erst dieser die eine der handelnden Personen ganz beseitigt. Doch muß ihm ein älterer Text vorgelegen haben, da in der Legenda aurea der verführte *dux* und der Mörder namenlos sind, die verbleibende Gestalt in der Hist.Lang.Flor., ebenfalls als *dux* bezeichnet, den Namen *Sperendeus* trägt[108]. Doch muß auch in dieser Vorlage die Rollenverteilung zwischen Helmichis und Peredeo unbefriedigend gewesen sein. Und so hat der Schreiber des Florentiner Kodex die eine der beiden Gestalten kurzerhand weggelassen und alle Ereignisse auf die andere übertragen, in diesem Falle auf Peredeo. Aber es hätte ebenso gut Helmichis sein können.

Wir sind zu dieser Annahme umso eher berechtigt, als ein anderer, der den Ereignissen räumlich und zeitlich viel näher steht, eben dies getan hat, nämlich Agnellus von Ravenna.

Er schrieb in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts seinen Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis[109], in dem er die Geschichte von Alboins Tod erzählt[110]. Agnellus hat die Hist.Lang. des Paulus gekannt[111]. Auch seine Erzählung von Alboin und Rosimund geht von Paulus aus, wobei er freilich auch noch andere (mündliche) Quellen benützt haben mag (darüber unten). Die Verführungsgeschichte wird ausführlich wiedergegeben. Die Gestalt des Peredeo erscheint bei Agnellus überhaupt nicht, seine Erlebnisse sind auf Helmichis übertragen. Helmichis wird durch das unbewußte Beilager mit der Königin gezwungen, den König zu töten; und Helmichis gilt hier als der *vir fortis*[112].

Daß Agnellus eine von Paulus abweichende und ursprünglichere Überlieferung gekannt habe, der die Gestalt des Peredeo unbekannt war, scheint ziemlich unwahrscheinlich. Wenn die Fabel bei Agnellus die ursprünglichere wäre, so kann man sich schwer vorstellen, aus welchem Grunde es zur Einführung einer weiteren Figur gekommen sein soll. Aber es ist wohl möglich, daß die Verführungsgeschichte in einem Teil der Überlieferung an Helmichis geknüpft war, wie das bei Gregor von Tours, wo der Name freilich nicht genannt wird, und dem Continuator Prosperi, wo vom Ehebruch zwischen Helmichis und Rosimund die Rede ist, grundgelegt scheint, oder daß Peredeo in einem Teil der Überlieferung schon vor Agnellus eliminiert wurde. Am ehesten handelt es sich aber doch wohl um eine Vereinfachung durch Agnellus.

Die Besserungsversuche in den Handschriften, das Übertragen der Rolle des Peredeo auf Helmichis bei Agnellus, das Übertragen der Rolle des Helmichis auf Peredeo in der Hist.Lang.Flor., die Umstellung der Namen in der Ausgabe durch PEUTINGER und fast aller Sagenforscher haben ihre eigentliche Ursache darin, daß man vom Text des Paulus her mit der Gestalt des Peredeo nichts anzufangen weiß. Rosimund zwingt ihn unter tiefster Selbsterniedrigung zur Bereitschaft zum Mord am König, um dann auf seinen Rat hin den eigentlichen Mörder Helmichis hereinzuführen. So haben denn die einen mit rücksichtsloser Hand die Schwierigkeiten weggeschnitten, indem sie Peredeo strichen und Helmichis dessen Rolle übernehmen ließen (oder umgekehrt), so daß nur drei handelnde Personen übrig blieben, was eine gewisse Verarmung mit sich bringt[113]; die anderen haben dem Peredeo die Mörderrolle übertragen und Helmichis zum Ratgeber gemacht, was in keinem der überlieferten Texte eine Stütze findet und schließlich auch dem Text des Paulus nicht gerecht wird.

Die Origo gentis Langobardorum codicis Gothani kann vielleicht die Gestalt Peredeos erhellen, seine Rolle in der Fabel des Hel-

denliedes klären. Sie bietet zwar nur ein einziges Wort mehr als die übrigen Fassungen der Origo. Aber lösen sich nicht alle Rätsel um Peredeo, wenn wir wissen, daß er der *cubicularius* des Königs war? Der cod.Goth. erlaubt es uns, eine Fabel herzustellen, die den Text des Paulus und den der Origo verständlich macht:

Alboin kränkt Rosimund, indem er sie beim Gelage auffordert, fröhlich "mit ihrem Vater" (d.h. aus dem Becher, den Alboin aus dem Schädel des getöteten Kunimund hat anfertigen lassen) zu trinken. Rosimund sinnt auf Rache. Es gelingt ihr, Helmichis zu gewinnen. Wahrscheinlich treibt ihn die Hoffnung auf die Hand der Königin und auf den Königsthron, er fühlt sich jedoch zu schwach, den mächtigen König allein in offenem Kampf zu fällen. (Agnellus: *Et ille: "Tu nosti, vir quia praeliator est et fortis viribus est et validissimus manibus. Multa vicit bella, plurimos subiugavit, inimicorum castra prostravit, depopulatisque hostibus, alterius oppida termino suo iunxit. Et qui haec sine alterius metu omnia quassavit, quomodo eum solus ego possum iugulare?"*[114]) Und so verlangte er, daß noch ein mächtiger und starker Mann, Peredeo, für die Mordtat gewonnen werden soll. Aber Peredeo weigert sich. Ihm vertraut der König wie keinem, deswegen hat er ihn zu seinem Kämmerer gemacht, deswegen vertraut er sich ihm in seinem Schlafe an. Aber nun muß Peredeo den Tod des Königs wollen, denn er hat dessen Frau - wenn auch unwissend - geschändet. Er wagt auch jetzt noch nicht, seine Hand gegen den König zu erheben. Aber er wird den Schlaf des Königs nicht bewachen, er wird die Tür zum Schlafgemach freigeben, er wird den geeigneten Zeitpunkt für die Tat bestimmen. "Im Schlaf müßt ihr ihn töten: im Wachen werdet ihr ihn nie erlegen", so könnte er gesagt haben. So wird Peredeo zum *raδbani;* deswegen sagen die Origo und Paulus, daß Rosimund den Mörder Helmichis *per consilium Peredei* hereingeführt habe.

Helmichis bleibt der Mörder Alboins. Über das weitere Schicksal Peredeos wird das Lied kaum etwas berichtet haben. Seine Gestalt steht im Lied, um die ganze Ungeheuerlichkeit des Königsmordes zu unterstreichen. Den Hüter des Schlafes des Königs zu gewinnen, war der einzige Weg, um den Mächtigen zu fällen.

Wir haben indessen keinen Grund anzunehmen, daß die Gestalt Peredeos nur erfunden worden sei, um den Königsmord noch mehr

zu dramatisieren. Soweit ich sehe, hat kein Historiker an der Historizität Peredeos gezweifelt. SCHMIDT[115] sagt, die Figur des Peredeo werde "eine geschichtliche Persönlichkeit sein, da der Kammerdiener bei dem Morde eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben muß." WEISE[116] verweist die ganze Verführungsgeschichte in das Gebiet der Sage, nicht aber die Person Peredeos. "Er war der Kammerdiener des Königs, also sicherlich seinem Herrn treu ergeben. Deshalb konnte er nur durch außergewöhnliche Mittel zu den Verschworenen herübergezogen werden, denen er doch mit seinem Rat unbedingt nötig war. Er mußte die zur Ermordung passende Zeit bestimmen, Sicherheitsmaßregeln treffen und die Mörder einlassen. Letztere, denn es waren gewiß mehrere, bei der großen Furcht vor ihrem gewaltigen König, darunter auch Helmigis, vollendeten durch die Tat, was Peredeo namentlich durch seinen Rat vorbereitet hatte. Dadurch wurde er eben einer der Hauptschuldigen und als solcher Rosimunden und Helmigis zur Seite gestellt. Für das allgemeine Interesse trat er dann aber wieder zurück hinter diesen zwei Anstiftern von Alboins vorzeitigem Ende, dessen eigentliche Früchte gerade sie zu ernten begannen".

In der Genzmerschen Nachdichtung, die sich an der nordischen Brynhildsage orientiert, scheut sich Helmichis, obwohl von der Königin verführt, die Tat mit eigener Hand auszuführen und stiftet "den ihm ergebenen Peredeo an, der den Mord vollbringt, aber selbst dabei ums Leben kommt"[117]. Die ganze Konstruktion, so bestrickend sie vom formal-aesthetischen Standpunkt aus ist, fällt, wenn wir wissen, daß Peredeo der Kämmerer des Königs war. Er war dann nicht ein Untergebener Helmichis', er stand dem König mindestens ebenso nahe wie jener, niemals konnte er für Helmichis ein knechtisches Werkzeug zum Mord am König sein. Unmöglich ist es auch, daß Peredeo beim Anschlag auf den König ums Leben kam. Erzählt doch Paulus selbst[118], Longinus habe nach dem Tod von Rosimund und Helmichis die Tochter der Rosimund, Albsuinda, und Peredeo mit dem langobardischen Königsschatz nach Konstantinopel bringen lassen. Dort sei Peredeo im Zirkus aufgetreten und habe vor dem Kaiser einen ungeheuren Löwen getötet. Der Kaiser, aus Angst, er könne ihm gefährlich werden, ließ ihm beide Augen ausstechen. Aus Rache tötete Peredeo zwei Patrizier, die der Kaiser zu ihm geschickt hatte, da Peredeo vorgab, ihm eine wichtige Mitteilung machen zu können. Auf die Frage, ob sich in dieser Fabe-

lei historische Ereignisse spiegeln, wollen wir später kurz eingehen. Jetzt sei nur darauf hingewiesen, daß sich doch um Peredeo sicher nicht ein solches Sagengerank hätte bilden können, wenn ihn die Sage schon einmal für tot erklärt hätte.

3. Alboinlied oder Rosimundlied? Zur Optik der Sage.

Man hat sich Kopfzerbrechen über den Schluß, den das ursprüngliche Lied gehabt haben könnte, gemacht. Schon HEUSLER hat im Artikel 'Alboin' in Hoops Reallexikon die Ansicht geäußert, das Lied habe auch das Ende der Rosimunde enthalten: sie müsse mit den Abschiedsworten der Signý aus dem Leben gehen[119]. Dem schließt sich GENZMER an: "Mit Alboins Tode hatte die Fabel noch nicht den richtigen Abschluß. Was Paulus Diaconus über Rosimunds weiteres Schicksal berichtet, ist Rankenwerk, wie es ähnlich den liedhaften Kern auch in der Signy-Geschichte der Wölsungen-Saga und in der Geschichte von Hrolf Krakis Helden Bjarki und Hjalti der Saga von Hrolf Kraki umsponnen hat. An Alboins Ermordung mußte sich Rosimunds Ende schließen ... In dem Bericht von dem gemeinsamen Gifttode kann aber etwas von dem echten Schluß des Liedes bewahrt sein, was nur durch die von Paulus Diaconus benutzte wuchernde Prosaüberlieferung davon abgesprengt ist"[120].

BAESECKE ist anderer Meinung. Er sieht den eigentlichen Abschluß der Dichtung in den Trauerworten, mit denen Paulus seinen Bericht über den Königsmord beschließt: Er vermutet hinter dem Bericht des Paulus ein Lied von Alboins Tod, GENZMER hingegen ein Rosimundlied[121]. Es sind vor allem formale Erwägungen, Vergleiche mit nordischen Liedern, die zur Annahme eines Rosimundliedes führten. Die bisher besprochenen Textstellen rechtfertigen eine solche Annahme nicht. Keiner der Geschichtsschreiber sah am Ende Rosimunds etwas Großes, Heldisches.

In der Historia Langobardorum des Paulus Diaconus und in den verschiedenen Handschriften der Origo geht die Initiative zur Ermordung des Helmichis von Longinus, dem Präfekten von Ravenna aus: er wolle sich mit ihr vermählen. Ob aus erotischen oder politischen Motiven, wird in der Origo nicht gesagt. Wohl aber gibt Paulus den Grund für Rosimunds Einwilligung an: sie will Herrin über Ravenna werden (*Ravennatium domina fieri*). Bei Agnellus stellt Longinus ihr den Machtzuwachs vor Augen, der sich

aus einer ehelichen Verbindung zwischen ihr und ihm ergäbe[122]. Es ist vor allem der Umstand, daß Rosimund erst von Longinus überredet und somit zum Werkzeug in seiner Hand wird, was mit einer heroischen Rosimundfabel gänzlich unvereinbar erscheint.

In diesem Zusammenhang ist immerhin beachtenswert, daß in verhältnismäßig jungen Quellen, in der Hist.Lang.Flor. und auch in der Legenda aurea, Rosimund allein den weiteren Gang der Ereignisse bestimmt: sie entflammt in leidenschaftlicher Liebe zu dem jugendlichen und überaus schönen Präfekten und vergiftet daher Helmichis[123]. Aber auch in der Hist.Lang.cod. Gothani geht der Plan, Helmichis zu ermorden, nicht von Longinus, sondern von Rosimund aus. Der entsprechende Abschnitt lautet (die entscheidenden Sätze werden gesperrt wiedergegeben):

> *Tunc mandavit Rosemonia festinanter Longino praefecto militi Ravenensi, ut eam in fugam sisciperet ad Ravennam. Ut autem audivit Longinus haec verba, misit movere angareas, et tulerunt Rosemoniam et Alsuendam, filiam Albuin regis, et omnem thesaurum Langobardorum secum duxerunt et Helmichis. Unde plures annos scisma et bella inter Langobardos et Romanos fuerent. Tunc - ut per fimeneum primum exordium accidit mala suasio peccati, inde usque ad praesentem diem feminalis tenet consuetudo peccandi - suasit ipsa Rosemonia Longino militi, sicut prius ab Elmechis, ut et ipsa occideret Helmechis et Longino esset uxor.*[124]

Das Latein ist - wie überhaupt in diesem Kodex - sehr schlecht. Es geht jedoch aus dem gesperrt wiedergegebenen Satz eindeutig hervor, daß Rosimund hier nicht von Longinus angestiftet wird, Helmichis zu beseitigen; sie selbst (*ipsa Rosemonia*) redet Longinus zu, daß sie selbst (*ut et ipsa*) Helmichis töten und sich dann mit Longinus vermählen werde. Rosimund bleibt Subjekt der Handlung, durch das zweimalige *ipsa* wird dies deutlich hervorgehoben. Zwar begegnet auch hier der Plan einer dritten Ehe und für den Verfasser der vorliegenden Version war das ohne Zweifel der Grund für die Ermordung des Helmichis. Es ist auch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß erst jener Verfasser alle Schuld auf Rosimund lud, um auf diese Weise ein Exempel für seine Überzeugung zu gewinnen, daß alles Unheil von der Frau ausgehe. Aber der Einschub *sicut prius ab Elmechis* weist doch auf die Ermordung Alboins zurück und ist wohl so zu verstehen: Rosimund wird Helmichis töten, wie früher (der König) von Helmichis getötet worden ist. Rosimund hätte also Helmichis getötet, um

ihren Gemahl zu rächen, den sie durch Helmichis der Vaterrache geopfert hatte.

Wenn die Mitteilungen der Gothaer Chronik zu Alboins Tod ursprünglicher sind als die der übrigen Fassungen der Origo, so erscheint durchaus möglich, daß auch ihrem Bericht zu Rosimunds Ende eine ursprünglichere Form der Sage zu Grunde liegt. Nur ein Teil der Bevölkerung hatte die Ermordung Alboins als Racheakt Rosimunds angesehen, während für andere der König einem politischen Komplott oder der Untreue seiner Gemahlin zum Opfer fiel. Rosimunds Anschlag auf Helmichis konnte ebenso zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben haben. Hier wie dort werden Machtstreben oder Liebesleidenschaft als Motiv genannt. Wenn Rosimund ihren zweiten Gemahl ihrer Leidenschaft zum Präfekten von Ravenna opfert, so vergleicht sich dies der Deutung von Alboins Tod durch den Continuator Prosp. Havn.; wenn sie aus Machtstreben handelt, vergleicht sich von den Zeugnissen zu Alboins Tod am ehesten das von Marius von Avenches. Es muß sich bei der Erzählung um Rosimunds Ende nicht unbedingt um eine abgesunkene, entheroisierte Form einer ursprünglich heroischen Sage handeln, es könnte hier auch eine von der heroischen Überlieferung ganz unabhängige geschichtliche Sage mit grundsätzlich anderer Deutung der Ereignisse vorliegen. Doch möchte man meinen, daß diejenigen, die Rosimunds Gattenmord als Racheakt deuteten, auch in ihrem Anschlag auf Helmichis noch etwas Großes sahen. Und in der angeführten Stelle aus der Hist.Lang.cod.Gothani dürfte sich doch wohl ein Nachhall einer solchen heroischen Auffassung von Rosimunds Ende finden.

Wenn man aber eine heroische Sage postuliert, die sowohl Rosimunds Rache an Alboin als auch ihren eigenen tragischen Untergang umfaßte, so drängt sich die Frage auf, wie es denn kommen mochte, daß das von Paulus verwendete Lied offenbar mit Alboins Tod seinen Höhepunkt und Abschluß fand und daß auch die übrigen einschlägigen Quellen entweder über Rosimunds Ende überhaupt nichts berichten oder es - von der Gothaer Chronik einmal ganz abgesehen - recht unheroisch sehen. Ganze Lieder mochten untergehen oder zur unheroischen Volkssage absinken. Wie aber konnte es geschehen, daß nur ein Teil der Fabel entheroisiert wurde? Wie konnte aus einem Lied von Rosimunds zweifacher Rache ein Lied von Alboins Tod werden?

Ich möchte, im vollen Bewußtsein des rein hypothetischen

Charakters solcher Erwägungen, folgenden Erklärungsversuch machen.

Es ist unwahrscheinlich, daß Alboin nur durch die Rache seiner Gattin fiel. Mehrere Quellen sprechen für eine politische Aktion gegen den König. Schon bald nach der Landnahme in Italien tat sich ein tiefer Gegensatz zwischen König und Volk auf. Die Langobarden waren - wie uns antike Schriftsteller immer wieder bezeugen - härter und grausamer als andere germanische Stämme. Für Italien war die Eroberung durch die Langobarden eine schwere Heimsuchung. "Die große Masse wollte leben von unbeschränktem Raub und Plündern".[125] Agnellus[126], Marius Aventicensis[127] und Paulus[128] geben ein deutliches Bild von dem Terror, den Krankheiten und Hungersnöten, die in den ersten Jahren im Land herrschten. Vor allem die Kirche und die Großgrundbesitzer hatten unter den Langobarden zu leiden. Indessen scheinen die mittleren und unteren Klassen, vorher von unerschwinglichen Steuern bedrückt, geschont worden zu sein: denn in diesen Kreisen ist später keine Abneigung gegen die Langobarden bemerkbar, und es sind viele Römer zu ihnen übergegangen. SCHMIDT sieht darin den politischen Sinn, die bewußt auf Mäßigung bestrebte Versöhnungspolitik des Königs[129]. Einiges scheint darauf hinzudeuten, daß dem König gerade wegen dieser Versöhnungspolitik Feinde in den eigenen Reihen erwuchsen. Es dürfte nicht schwer gewesen sein, in widerspenstigen Herzögen und deren Gefolge und in den zahlreichen Hilfsvölkern (Sachsen, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannoniern, Sueben, Norikern[130]), mit deren Hilfe die Langobarden Italien eroberten, Anhänger gegen den König zu finden. Daß an der Aktion gegen Alboin ein größerer Teil des Volkes beteiligt war, geht aus der Chronik des Marius eindeutig hervor[131]. Und in der Origo heißt es: *r e l i q u i Langobardi levaverunt sibi regem nomine Cleph*[132]. Allerdings: es kann sich doch nur um ganz gewisse und begrenzte Kreise gehandelt haben, die sich der Verschwörung anschlossen. Die Mehrheit des Volkes blieb königstreu und war entsetzt über die Meucheltat. Der langobardische Chronist sagt, Rosimund habe sich nach Ravenna flüchten müssen, *cum Langobardis nequaquam placere doli sui usurpationem sensit*[133]; und die Origo: *Voluit regnare Hilmichis, et non potuit, quia volebant eum Langobardi occidere*[134]. Das schönste Zeugnis für die Königstreue der Langobarden gibt Paulus: *Cuius (Albuini) corpus cum maximo Lango-*

bardorum fletu et lamentis sub cuisdam scalae ascensu, quae palatio erat contigua, sepultum est[135].

In den königstreuen Kreisen wird ein Lied, das die Mörderin des Königs verherrlichte, weder entstanden sein, noch wird es in ihnen eine sehr aufnahmewillige Hörerschaft gefunden haben. Der Fall Alboins entfesselte die politischen Leidenschaften. Hier gab es, wie die historischen Quellen zeigen, keine allgemein anerkannte Deutung der Ereignisse. Wir sehen in den unheroischen Zeugnissen zur Tat Rosimunds den Niederschlag der königstreuen Gesinnung. Sie wollte in Rosimund nicht die große Rächerin sehen (vgl. Marius, Johannes von Biclaro, Continuator Prosperi Havniensis), vielleicht konnte sie es gar nicht, da ja ihre Tat wirklich mit einer politischen Verschwörung gegen den König in irgendeinem Zusammenhang stand. Und ihr Ehebruch, der für die einen ein beispielloses Opfer im Dienste der Rache war, konnte ebenso als eigentliche Ursache des Anschlags gegen den König gedeutet werden. In der politischen und vielleicht auch charakterlichen Zwielichtigkeit der Tat Rosimunds mag die Verschiedenartigkeit der historischen Zeugnisse ihre Ursache haben.

Wir möchten daher die ursprüngliche Heimat einer heroischen Rosimundsage in der Gefolgschaft der Rosimund und des Helmichis suchen. Zu dieser Gefolgschaft gehörten wohl in erster Linie die Gepiden, die mit Alboin nach Italien gezogen waren. Was lag näher für Rosimund, als in ihren Stammesgenossen Rückhalt und Unterstützung für ihr Rachewerk zu suchen? Und für die Gepiden war es wohl selbstverständlich, daß sie sich hinter ihre Königin stellten, wenn es galt, ihren eigentlichen König und Gefolgschaftsherrn zu rächen. Und was immer sonst noch an politischen Intrigen mitgespielt haben mag - für sie war der Mord an Alboin ein Werk der Rache und für sie war Rosimund die grosse Rächerin. So folgten sie ihr denn auch nach dem mißglückten Versuch des Helmichis, die Königskrone an sich zu reißen, nach Ravenna. Agnellus berichtet, wahrscheinlich aus den Ravennater Fasten schöpfend: *(Rosmunda) ... cum multitudine Gebedorum et Langobardorum mense Augusti Ravennam venit.*[136] Was nach dem Tod Rosimunds und des Helmichis aus den Gefolgsleuten wurde, wissen wir nicht. Vielleicht sind sie mit jenen Langobarden gemeint, die nach Johannes von Ephesus im Jahre 575 im byzantinischen Heere gegen die Persen dienten. Die Zahl von 60.000 wäre wohl stark übertrieben[137]. Verbirgt sich hinter dem sagenhaften Bericht über Peredeo[138] das Schicksal eines langobardischen Söldners? Ein Teil der Gefolgschaft wird wohl in Ravenna geblieben sein. Wie dem auch sei: Der Anhang Rosimunds und da vor allem die Gepiden waren gleichsam prädestiniert, aus der Mehrzahl möglicher Interpretationen nur die heroische zu begreifen, in der Komplexität des historischen Vorgangs einzig das Rachemotiv zu sehen und, wie dies der Sage gemäß ist, zu verabsolutieren.

Von einem solchen Hintergrund her ließe sich wohl am besten die Überlieferung erklären. Die Vorgänge in Ravenna und schon gar das Lied waren zunächst im Langobardenreiche unbekannt. Daher wissen Gregor von Tours, Marius und selbst der Langobardische Chronist noch nichts oder nichts Genaues über Rosimunds Ende. Dann verbreitete sich das Lied im Langobardenreich und wurde - langobardisiert[139]. Es blieb dabei, daß Rosimund aus Rache handelt; dies entsprach ja auch einer der im Langobardenreich kursierenden Auffassungen (s. Gregor von Tours). Aber das Lied endete nun nach dem ersten Höhepunkt und wurde durch eine Preisstrophe abgerundet: "Aber ach! der streitbarste und kühnste Mann vermochte nichts gegen seinen Feind und ward wie ein Schwächling umgebracht; er, der durch die Besiegung so vieler Feinde sich den größten Kriegsruhm erworben hatte, fiel durch die Ränke eines Weibes ... Er war schlank von Gestalt und sein Körper trefflich zum Kampf". So wurde nun der tragische Tod des grossen Königs zum Thema des Liedes.

Daß eine Sage, die bei einem anderen Stamm und somit aus anderem Gesichtswinkel entstanden ist, bei der Übernahme durch einen Stamm, der an den behandelten Ereignissen ebenfalls beteiligt war und darüber eigene Traditionen hatte, der eigenen Sehweise angeglichen wurde, dafür scheint die ebenfalls bei Paulus Diaconus[140] überlieferte Sage vom Untergang der Heruler i. Jahre 505 ein Beispiel zu liefern.

Diese Sage weist eine merkwürdige Disharmonie auf. Der erste Teil, der den Anlaß zu dem Kriege behandelt, scheint ganz vom Standpunkt der Heruler aus gesehen. Der Bruder des Herulerkönigs Rudolf war zum Langobardenkönig Tato gekommen, um Frieden zu schließen. Auf dem Rückweg sah die Tochter des Langobardenkönigs, Rumetrud, ihn und sein glänzendes Gefolge, lud ihn zu sich, um einen Becher Weins von ihr entgegenzunehmen, verhöhnte ihn aber dann wegen seiner kleinen Gestalt. Zornig und beschämt antwortete er noch höhnischer und beleidigender. Sie heuchelte Gelassenheit, nötigte ihn, sich niederzulassen, setzte ihn aber so, daß er ein Fenster im Rücken hatte, vor

dem ein Teppich hing. Ihren Dienern aber gab sie Befehl, den Gast von hinten mit Speeren zu durchbohren, sobald sie dem Mundschenk zurufe: "Mischt den Becher!" Und so geschah es.

Die Ursache des Krieges liegt hier ganz bei der verräterischen Königstochter.

Der langobardische Standpunkt war das nicht. Den kennen wir aus Prokops Bellum Gothicum, wo einzig die Heruler als die gewissenlosen Herausforderer hingestellt werden und deren Untergang als eine Art Gottesurteil aufgefaßt wird: "In der Zeit, als Anastasius römischer Kaiser wurde, hatten die Heruler keinen Gegner mehr, den sie hätten bekriegen können, legten die Waffen nieder und blieben drei Jahre hindurch ganz ruhig. Das konnten sie aber nicht länger aushalten: sie überhäuften ihren König Rudolf mit Vorwürfen, nannten ihn einen weibischen Schwächling, beschimpften und verhöhnten ihn auf die schamloseste Weise", bis er sich entschloß, die Langobarden zu überfallen. Diese beschworen ihn, Frieden zu halten und erklärten sich zu jedem Entgegenkommen bereit. Dreimal schickten sie Gesandte und dreimal wurden diese immer höhnischer zurückgewiesen. So riefen denn die Langobarden Gott zum Zeugen an: Er kenne die Ursache dieses Krieges und werde darnach den Ausgang des Kampfes lenken. "Als sie sich nun dicht gegenüberstanden, lagerte sich über den Langobarden eine dicke, schwarze Wolke, über den Herulern dagegen war die Luft ganz klar. Ein Zeichenkundiger hätte daraus entnehmen können, daß es den Herulern in diesem Kampf schlecht gehen würde; denn ein schlimmeres Zeichen konnte ihnen gar nicht zuteil werden. Aber auch hierauf gaben die Heruler nicht acht, sondern gingen leichtsinnig und hochmütig auf ihre Gegner los, weil sie sich auf ihre Überzahl verließen. In dieser Schlacht fiel ein großer Teil der Heruler, unter anderen auch Rudolf; die übrigen flohen in völliger Auflösung, ohne an Gegenwehr zu denken. Auch auf der Flucht wurden noch sehr viele von den nachsetzenden Feinden niedergemacht, und nur wenige entkamen".[141]

Wenn wir in dieser Stelle die langobardische Deutung der Ereignisse sehen dürfen, wonach die Heruler ohne allen Anlaß einen Krieg vom Zaune brachen, so hat sich wohl auch später bei den Langobarden keine Sage über die Ursache des Krieges gebildet, die sie selbst so sehr ins Unrecht setzte. Umgekehrt werden die Heruler von Anfang an eine Ursache zum Krieg gehabt haben. Es könnte etwa so gewesen sein, daß Rudolf den Frieden wollte, seine Gefolgschaft ihn aber ständig zum Krieg drängte, indem sie ihn an eine - vielleicht schon etwas weiter zurückliegende - Rachepflicht für seinen Bruder erinnerte.

Die Rumetrud-Geschichte stellt also, so darf man annehmen, die herulische Version dar.

Der zweite Teil der von Paulus mitgeteilten Sage behandelt dann den unglücklich endenden Versuch König Rudolfs, den Tod seines Bruders zu rächen. Doch jetzt erscheinen die Heruler als diejenigen, die durch Leichtsinn und Selbstüberschätzung ihren Untergang herbeiführen:

Rudolf schickte die Seinen in den Kampf, bleibt aber selbst im Lager beim Brettspiel sitzen, da er am Siege gar nicht zweifelt. Der sorglos spielende König befiehlt einem seiner Leute, auf einen danebenstehenden Baum zu steigen, damit er ihm den Sieg der Seinen gleich melden könne, droht aber, ihm das Haupt abzuschlagen, wenn er von der Flucht der Heruler berichte. Als der Späher die Heruler weichen sah, rief er, die häufigen Fragen des Königs umgehend: "Wehe dir, Herulerland, der Zorn des Himmels hat dich getroffen!" Da fragte der König: "Wie, fliehen meine Heruler?" Worauf der Knecht erwidert: "Nicht ich, sondern du König, hast diese Worte gesprochen". Da erfaßte panischer Schrecken den König und die Seinen, und die Langobarden brachen über sie herein. Auch der König wurde umgebracht, so mannhaft er sich auch hielt. Die Fliehenden aber hielten in furchtbarer Verwirrung der Sinne ein blühendes Flachsfeld für die Fluten eines Sees, breiteten die Arme aus, um das Wasser zu durchschwimmen, und fielen unter

den Schwertstreichen der Feinde.

Rumetrud, die den ersten Teil der Sage beherrscht, tritt im zweiten nicht mehr auf. Ihre Freveltat bleibt ungesühnt. Der zweite Teil, der tragische Untergang des Herulervolkes, steht mit dem ersten in keinem inneren Zusammenhang. Dazu kommen noch Unterschiede in der Darstellungsweise. Das Gebot des Königs und die listige ausweichende Antwort des Knechtes ist ein weitverbreitetes Schwankmotiv[142], und das Motiv, daß sich ein Volk in ein blühendes Flachsfeld stürzt, in der Meinung, es sei ein See, ist ein berühmter Schwabenstreich[143]. Fr.v.d.LEYEN sieht sicher richtig, wenn er sagt, es sei kaum möglich, daß diese beiden Scherze aus dem schrecklichen Ernst unserer Dichtung entstanden und ihre Tragik sich später in eine Clownerie verwandelt habe; dazu sei der Geltungsbereich unserer Dichtung viel zu beschränkt gewesen. Viel eher hätten die wandernden Spielleute, die Mimi, jene Nachfahren des späten klassischen Altertums, die L a n g o b a r d e n durch diese und ähnliche Schwänke erheitert. Dann hätte unser Dichter ihnen die Tragik eingehaucht[144].

Im zweiten Teil der Erzählung des Paulus darf man also wohl ein Fortleben der langobardischen Sagentradition sehen. Wenn man ihn losgelöst vom ersten betrachtet, dann hat man den Eindruck, daß der Untergang des Herulervolkes als gerecht empfunden wird. Durch leichtsinnige Herausforderung (wovon hier freilich nicht mehr die Rede ist) und durch zu großes Selbstbewußtsein (das sich noch in der Haltung des Königs zeigt) beschwören sie ihr Schicksal herauf. Die sagenhafte Ausschmückung der Schlachtschilderung ist m.E. ganz aus der Optik der Sieger gesehen, die offenbar ein Bedürfnis hatten, den Untergang der siegesgewissen Friedensbrecher auszumalen.

Wegen der großen Unterschiede in Darstellungsweise und Optik lassen sich die beiden Teile der Erzählung nicht auf eine geschlossene Fabel zurückführen. SCHNEIDER meint: "Vielleicht ist also nur die Schlachtschilderung ein abgesprengtes Stück langobardisches Lied, das im übrigen von Paulus unterdrückt ist oder ihm schon nicht mehr bekannt war."[145]

Ich möchte mit BAESECKE in der "meisterlich unentrinnbaren Schürzung der ersten Liedhälfte und seiner prächtigen Farbenkunst" den eigentlichen Bestand eines ursprünglichen Liedes sehen[146]. Das aber würde bedeuten, daß das heroische Lied, wenn es je ein solches gab, ein herulisches Lied war[147]. Das Nebeneinander heldenliedhafter, heroischer Auftritte und schwankhafter Wandermotive mochte sich daraus ergeben, daß langobardische Sänger dieses herulisches Lied in ihr Repertoire aufnahmen und den Teil, der den tragischen Untergang der Heruler schilderte, mit Motiven ihrer eigenen Tradition über dieses Ereignis ausstatteten.

Ein ähnlicher Unterschied, wie er sich in der Sage vom Untergang der Heruler zwischen herulischer und langobardischer Sehweise abzeichnet, läßt sich auch in der Begründung für die langobardisch-gepidischen Krieg vom Jahre 567 und damit für die Vorgeschichte der Rache Rosimunds erschließen. Nach Paulus hätte Kunimund, um die alten Beleidigungen zu rächen, jenen Krieg entfacht, der zur totalen Niederlage der Gepiden, zum Tode Kunimunds und zur Gefangenname Rosimunds führte. Theophylaktus Simokattes gibt eine ganz andere Darstellung, die auf den Aussagen eines Gepiden 30 Jahre nach den Ereignissen fußt: Alboin raubte die Königstochter, und ein Versuch Kunimunds i. J. 565, von Alboin Genugtuung und die Auslieferung der Tochter zu erzwingen, endete mit einer Schlappe. Doch im Jahr darauf konnten die Ge-

piden mit byzantinischer Hilfe die Langobarden besiegen und Rosimund befreien. Diese Schmach, die Alboin nicht auf sich ruhen lassen wollte, führte zum Bündnis der Langobarden mit den Avaren und zum endgültigen Untergang des Gepidenreichs 567[148].

Obwohl diese Darstellung an eine Frauenraubsage gemahnt, scheint sie doch in ihrem Kern den Tatsachen zu entsprechen. Die langobardische Überlieferung weiß zwar nichts über die der Schlacht von 567 vorausgehenden Kämpfe, doch den Raub Rosimunds kennt auch die Origo, und sie läßt ihn dem Krieg vorausgehen[149]. Bei Paulus findet sich nichts davon, obwohl er jedenfalls aus der Origo davon wußte. Vielleicht hat er eigenmächtig geändert, um Kunimund statt Alboin als den Friedensbrecher hinzustellen, vielleicht folgte er einfach der Sage seiner Zeit, die die Dinge so sah.

Möglicherweise liegt in der Alboin-Rosimund-Sage wie Paulus sie erzählt eine ähnliche Verschiebung der Sehweise vor. Bei ihm ist eine durchaus zwiespältige Einstellung Rosimund gegenüber zu beobachten. Die ungeheure Herausforderung, die sie auf dem Gelage hinnehmen muß, wird ohne Beschönigung geschildert, und dies sollte doch ihre Rachetat bewundernswert oder doch verständlich erscheinen lassen. Aber dann nennt Paulus sie *muliercula, ad omnem nequitiam facilis* und schließlich - zusammen mit Helmichis - *interfectores iniquissimi*[150]. Vielleicht hat sich diese negative Beurteilung erst bei der Eingliederung der heroischen Sage in das Geschichtswerk des stammesbewußten und königtreuen Paulus ergeben. Es könnte aber auch in der etwa am langobardischen Königshof gepflegten Sagenüberlieferung Rosimund in ähnlicher (sicher nicht so krasser) Weise abgewertet worden sein. Paulus wurde am Königshof in Pavia erzogen und stand in enger Beziehung zu den Königen Ratchis und Desiderius.

Auch wenn man annimmt, daß die ursprüngliche heroische Sage mit Alboins Tod endete, so handelte es sich in gewisser Hinsicht doch auch in diesem Fall um eine Rosimundsage. Es war, wie die einschlägigen Zeugnisse zeigen, gerade die Frage nach den Motiven für Rosimunds Tat, die die Phantasie beschäftigte und damit die Sagenbildung in Gang brachte. Die Auffassung, Rosimund habe aus Rache für ihren Vater gehandelt, ist eine unter anderen. Es wäre wohl eine zu grobe Vereinfachung, schriebe man die heroische Interpretation der Ereignisse einfach der langobardischen, die unheroische der romanischen Bevölkerung

zu. Da es eine königstreue Partei und eine Partei um Rosimund gab, die den Sturz Alboins herbeiführte, liegt es viel näher, den Ursprung der unheroischen Deutung der Ereignisse vorwiegend in der königstreuen Partei zu suchen, die hinter dem Anschlag auf Alboin nur oder vorwiegend Machtstreben oder Liebesleidenschaft sah, den Ursprung der heroischen Deutung aber in der Umgebung Rosimunds. Unsere Sage ist also 'parteiisch' nicht in dem Sinne, daß sie einen Stamm oder eine politische Gruppe verherrlicht, wohl aber insofern, als sie in der Wertung der Tat Rosimunds die Auffassung einer bestimmten Gruppe wiedergibt. Sie ist dann vielleicht nicht so sehr naiver Ausdruck des Geschichtserlebnisses, sondern ursprünglich wohl auch Rechtfertigung der Handlungsweise Rosimunds und Auseinandersetzung mit konkurrierenden Auffassungen. 'Unparteiisch' aber ist die Sage insofern, als sie die Gegenspieler nicht einfach mit Gut und Böse gleichsetzt. Auch Alboin wird als großer Heldenkönig gesehen, der aus *übermüete* oder - wie die Atlakviða von Gunnar sagt - *af móði stórum* seinen Untergang herbeiführt.

Wir wissen, daß Heldensagen von mittelalterlichen Geschichtsschreibern als vollwertige Zeugnisse der Vergangenheit angesehen und als solche verwertet wurden. Nirgendwo wird das so deutlich wie bei Paulus Diaconus, der den heroischen Sagen uneingeschränktes Vertrauen schenkt. Man kann also sagen, daß für die Menschen des Mittelalters die Heldensage Geschichtserinnerung war, verklärte Vorgeschichte.

Darüber hinaus können die langobardischen Sagen, auf Grund der günstigen Quellenlage vor allem die von Alboin und Rosimund, unsere Vorstellung darüber bereichern, wie es zur Herausbildung einer Heldensage kommen konnte, welcher Art die geschichtlichen Fakten waren, die den Anstoß zur Sagenbildung gaben und welchen Anteil die Sehweise jener Gruppe hat, in der die Sage entstanden ist.

Was man als eines der Charakteristika der Heldensage ansieht: das Fehlen stammes- oder parteigebundener Sicht auf geschichtliche Ereignisse dürfte nur auf Heldenlieder zutreffen, die in großer zeitlicher und räumlicher Distanz zu den geschichtlichen Ereignissen ihre endgültige Ausformung erfuhren. Solange eine Sage in der Geschichtstradition eines betroffenen Stammes ver-

wurzelt blieb, war es natürlich, daß das eigene Geschichtserlebnis darin seinen Niederschlag fand. Ähnliches muß ja auch zur Erklärung der verschiedenen Auffassungen von Attila und Ermanarich in der Sage angenommen werden. Und wenn eine aus anderer Sicht entstandene heroische Sage übernommen wurde, so konnte sie eigenen Vorstellungen und Traditionen über die zugrunde liegenden Ereignisse angeglichen werden. So haben wir versucht, die bei Paulus Diaconus überlieferte Sage vom tragischen Tod Alboins und vom unrühmlichen Ende Rosimunds als 'Langobardisierung' eines heroischen Rosimundliedes zu verstehen, das im Gefolge, in der 'Partei' dieser gepidischen Königstochter entstanden war. Auch in der kurz behandelten Sage vom Heruleruntergang dürfte ein Beispiel dafür zu sehen sein, wie ein ursprünglich herulisches Lied aus langobardischer Sicht verändert wurde, wie sich der nationale Standpunkt bemerkbar macht.

Die Belegstellen zu Alboins Tod werfen Licht auf den Prozeß der Heroisierung, den O. HÖFLER mit den Worten umschreibt: "Erst dort versteht die Sage den Zusammenprall von Fürsten und Königreichen, wo nicht Staatsraison am Werk ist, sondern das Menschliche der Großen - Treue und Treubruch, Rache und Selbstaufopferung, Schmach und Wiedereroberung der Ehre."[151] Die Rückführung komplexer politischer Zustände und Vorgänge auf die einfachen menschlichen Bindungen von Sippe und Gefolgschaft ist in unserem Falle nicht dem Dichter eines Heldenliedes oder der unbewußt waltenden Volksphantasie zuzuschreiben und hat sich auch nicht erst im Laufe der Zeit eingestellt. Der Personenstand ist von Anfang an gegeben: Alboin, seine Gemahlin Rosimund, der Waffenträger Helmichis. Auch Peredeo ist wohl diesem ältesten Bestand zuzurechnen. Die vieldiskutierte Rolle dieser Gestalt wird klar, wenn man die Origo gentis Langobardorum codicis Gothani heranzieht, in der sie als *cubicularius* des Königs bezeichnet wird. Gregors von Tours Bericht über den Tod Alboins setzt uns in die, soweit ich sehe, sonst nirgendwo vorhandene Möglichkeit, die Motivation der Sage schon als zeitgenössisch mit den Ereignissen zu erweisen. Das Rachethema, in anderen Fällen Haupttriebkraft bei der Umgestaltung geschichtlicher Ereignisse in Sage, gehört hier, für uns unlösbar verstrickt mit anderen Triebkräften, der Geschichte selbst an. Es wird in diesem Fall ein bruchloser

Zusammenhang sichtbar zwischen dem Geschichtserleben einer völkerwanderungszeitlichen Gruppe und der Art, wie ein außergewöhnliches historisches Ereignis in der Heldensage - wann immer sie ihre eigentliche Ausformung erhalten haben mag - interpretiert wird.

Die heroische Sage entspringt, wie unser Beispiel zeigt, zumindest nicht in jedem Fall der schwärmerischen Rückschau späterer Geschlechter auf die Taten der Altvorderen, dem Glauben an ein heroisches Zeitalter. Sicher war es gerade auch der Glaube an die große Vorzeit, der die Heldensage bis ins hohe Mittelalter hinein am Leben hielt und immer wieder neu befruchtete. Doch die Sage von Alboin und Rosimund zeigt, daß schon ein Teil der Zeitgenossen Alboin als großen Heldenkönig und Rosimund als große Rächerin sah. Heroisierung ist hier nicht ein Vorgang, der sich, wie man im allgemeinen annimmt, erst im Laufe einer mehr oder weniger langen Zeitstrecke vollzieht. Insofern die Rosimund der Sage wohl aus denselben Motiven handelt wie die geschichtliche Langobardenkönigin, erweist sich ein Zentralmotiv heroischer Dichtung zumindest im Verständnis mancher Zeitgenossen auch als Triebkraft geschichtlichen Handelns.[152] Die Kluft zwischen Geschichte und Geschichtserlebnis der germanischen Völker einerseits und der Sage anderseits ist nicht immer so breit wie sie uns Heutigen erscheinen mag.

ANMERKUNGEN

1. A. HEUSLER, Geschichtliches und Mythisches in der germanischen Heldensage, Sitzungsber. der Kgl. Preuß. Akademie d. Wiss. 1909, S.920-945; auch in: Kleine Schriften II, Berlin 1969, S.495-517, hier S. 498. Gegen diese Auffassung vgl. vor allem W. MOHR, Geschichtserlebnis im altgerm. Heldenliede, Zeitschr. f. Deutschwissenschaft u. Deutschunterricht 1943, S.35-48; auch in: K. HAUCK, Zur germanisch-deutschen Heldensage (Wege der Forschung XIV), Darmstadt 1961, S.82-101. Ausführlich erörtert das Problem Heldensage und Geschichtstradition K. VON SEE, Germanische Heldensage, Frankfurt 1971, S.61-95. Vgl. auch H. ÜCKER, Germanische Heldensage (Sammlung Metzler 106), Stuttgart 1972, S.9ff. mit reichen Literaturangaben.
2. O. HÖFLER, Die Anonymität des Nibelungenliedes, DVjS (1955) 167-213; K. HAUCK, Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußtsein, in: Fs. für Otto BRUNNER, Göttingen 1963, S.118-169.
3. Die langobardischen Geschichtsquellen sind herausgegeben in MGH Script. rer. Lang., Hannoverae 1878; die Historia Langobardorum ed. L. BETHMANN u. G. WAITZ, hier S. 12-187. Dte. Übersetzung von O. Abel (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausg., Bd. 15), Leipzig ^{3}1939.
4. Ich stütze mich weitgehend auf das einschlägige Kapitel meiner maschinegeschriebenen Dissertation: Studien zur Funktionsgeschichte der Heldensage. Die langobardischen Heldensagen in der Historia Langobardorum des Paulus Diaconus und das Iringlied in den Res gestae Saxonicae des Widukind von Korvei, Wien 1959. Ein Aufsatz über die Sage von Alboin und Turisind erscheint unter dem Titel: Versöhnung als Thema einer heroischen Sage,in: PBB 98 (1976).
5. Hist.Lang.I, 27, S.68ff.
6. ib. S.87ff.
7. Hist.Lang.II, 29, S.89.
8. F. GENZMER, Das Rosimundlied, Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen 75 (1921) 1-8. Hinter den Worten ... *eam ut cum patre suo laetanter biberet invitavit* vermutete R. KÖGEL, Geschichte der deutschen Literatur I, 1, Straßburg 1894, S. 120 den Stabreim *frawalîcho* und *fater.* Im Laufe der Erzählung über Alboins Tod und dessen Vorgeschichte erwähnt Paulus zwei volkssprachliche Wörter: *scala* für 'patera' (S.69, Z.16) und *scilpor* für 'armiger' (S.88, Z.4).
9. GENZMER, a.a.O, S.4.
10. Dies versucht ÜCKER (siehe Anm.1), S.131.
11. W. WATTENBACH - W.LEVISON, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Weimar 1952ff., S.84,86.
12. Marii episcopi Aventicensis chronica, in: Chronica minora, ed. Th. MOMMSEN, Vol. II, Berlin 1894 (MGH Auct.antiqu.XI,2), S.227-239, S.238.
13. Zur politischen Bedeutung des Nibelungenhortes vgl. in jüngerer Zeit B. NAGEL, Das Nibelungenlied, Frankfurt am Main 1965, S.29ff.
14. Das Königreich der Langobarden in Italien, Leipzig 1851, S. 38f., Anm.22.
15. Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten, hg. v. R. BUCHNER, lat. u. deutsch, 2 Bände, Darmstadt 1955, Bd.I, S.252.

16. R. BUCHNER, a.a.O., S.XXI.
17. Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV cum continuationibus, ed. B. KRUSCH, in MGH Script.rer. Meroving. II, Hannoverae 1888, S.110f., Z.26ff.
18. WATTENBACH-LEVISON (siehe Anm.11), S.85.
19. Johannis abbatis Biclarensis chronica, ed. Th. MOMMSEN, in: Chronica minora (siehe Anm.12), S.207-220, hier S.213, Z. 9ff.
20. zit. nach MOMMSEN, Einleitung zur Chronik des Johannes (siehe Anm.19), S.207. Johannes ist es auch (S.212), der von der Überbringung des gepidischen Königsschatzes nach Konstantinopel 571 durch den arianischen Bischof Thrasarich und den Prinzen Reptila berichtet.
21. WATTENBACH-LEVISON (siehe Anm.11), S.86.
22. Prosperi continuatio Havniensis, ed. Th. MOMMSEN, in: Chronica minora I (MGH Auct.antiqu.XI,1), Berlin 1887, S.226-239, hier S.337f.
23. Origo und Historia Langobardorum codicis Gothani hg. v. G. WAITZ (siehe Anm.3), S.1-6 u. 7-11.
24. Neues Archiv 21 (1886) 375-399.
25. ib. S.375f.
26. ib. S.376.
27. vgl. W. BRUCKNER, Die Quelle der Origo gentis Langobardorum, ZfdA 43 (1899) 47-58.
28. BERNHEIM (siehe Anm.24), S.377.
29. ib. S.380.
30. ib. S.377.
31. ib. S.378. K. HAUCK, Carmina antiqua, Zs. f. bayer. Landesgesch. 27 (1964) 1-33, hier S.24, sieht in dem Umstand, daß Stammessagen hier zusammen mit langobardischen Königslisten im Edictus Rothari überliefert sind, einen Hinweis darauf, daß die *carmina antiqua* ehrwürdige Altertümer des archaischen politischen Lebens sind, unanfechtbar wie das gute alte Recht.
32. Ausg. S.59, Z.21ff.
33. (siehe Anm.24), S.378ff.
34. ib. S.379.
35. ib. S.383.
36. L. BETHMANN, Die Geschichtsschreibung der Langobarden, Archiv d. Ges. f. ältere dt. Geschichtskunde 10 (1851) 335-414, hier S.363ff.
37. cap.2, Ausg. S.8, Z.12.
38. cap.2, S.8, Z.17; vgl. auch E. KLEBEL, Langobarden, Bajuwaren, Slawen, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 69 (1939) 41-116.
39. cap.2, S.8, Z.18f.
40. cap.2, S.8, Z.22.
41. z.B. S.9, Z.21; vgl. dazu die Anm. von WAITZ.
42. (siehe Anm.36), S.364.
43. Ausg. S.10, Z.20 mit Anm.1.
44. S.9, Z.22ff.
45. Hist.Lang.II, 7; Ausg.S.76, Z.6ff.
46. Th. MOMMSEN, Die Quellen der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, Neues Archiv 5 (1880) 51-103, hier S.59f.
47. BERNHEIM (siehe Anm.24), S.382.
48. Ausg. S.4f.
49. Ausg. S.9, Z.33f.
50. II, 28; Ausg. S.87, Z.20.

51. L. SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme. Die Ostgermanen, München ²1934, S. 594, Anm.3.
52. Ausg. S.9, Z.13f.; diese zweite Angabe findet sich auch noch in der Königsliste, die in den Codices Matritensis und Cavensis dem Prolog Rotharis folgt, hier *Gaugus*, Ausg. S.6, Z.13ff.
53. (siehe Anm.24), S.381.
54. cod.Goth. S.9, Z.35; Hist.Lang. S.88, Z.4.
55. Ausg. S.4, Z.11ff. und S.9, Z.17ff.
56. Die Wanderzüge der Langobarden, Breslau 1909, S.112ff.
57. ib. S.115f. Vgl. auch R. WENSKUS, Alboin, in: Reallex. d. germ. Altertumsk. I, Berlin ²1973, S.132f.: ein osteuropäisch-asiatischer Sitte entsprechender Schädelbecher befand sich im langobardischen Königsschatz. Das hätte den Anstoß zur Sage von Alboins Trunk aus dem Schädel Kunimunds geben können.
58. C. DICULESCU, Die Gepiden, Halle 1922, S.162f.
59. R. ANDREE, Menschenschädel als Trinkgefäße, Zs. d. Vereins f. Volkskunde 22 (1922) 1-33, hier S.21.
60. K.KRENN, Schädelbecher, Zs. f. Vor- u. Frühgeschichte 5 (1929) 73-122, hier S.117ff.
61. (siehe Anm.51), S.583.
62. Eine Stelle der Krakumâl, dem Todesgesang des Ragnar Loðbrôk, wurde lange Zeit als Beleg für die Sitte aufgefaßt, aus den Schädeln erschlagener Feinde Bier zu trinken. Den Bardendichtern des 18.Jhs. war sie der stärkste Ausdruck altgermanischer Heldengesinnung. Olaus Wormius hatte die Stelle in seiner lateinischen Übersetzung des Gedichtes (1636) zuerst in diesem Sinne verstanden. Doch handelt es sich bei den *bjugviðir hausa* 'krumme Bäume der Schädel' um eine Kenning für Hörner. Vgl. R. MEIßNER, Zwei Beispiele der Nachwürkung falscher Übersetzungen, ZfdA 60 (1923) 233-244. - Das Fehlen von Schädeln in langobarischen Gräbern des Donauraumes und der Umstand, daß die Knochen der Skelette nicht mehr *in situ* liegen, geht auf Beraubung dieser Gräber in alter Zeit zurück. Vgl. dazu H. ADLER, Zur Ausplünderung langobardischer Gräberfelder in Österreich, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 100 (1970) 138-147.
63. (siehe Anm.58), S.161f.
64. II,28; Ausg. S.87f., Z.24ff. Er führt (Ausg. S.69, Z.16) auch die volkssprachliche Bezeichnung für eine solche Art von Becher an: *scala*. Agnellus beschreibt den Becher so (Ausg. S.339, Z.11f.): *Quod caput erat ex auro ligatum optimum margaritisque et diversis preciosissimis gemmis infixum*.
65. Die Bedeutung der Gelageszenerie für nordische Heldenlieder hat A. WOLF, Gestaltungskerne und Gestaltungsweisen in der altgermanischen Heldendichtung, München 1965, eindrucksvoll dargelegt. Er scheint sie allerdings als Besonderheit skandinavischer Gestaltungen altheroischer Stoffe zu betrachten. Vgl. z.B. S.39f., 42, 80. Die lateinische Prosaerzählung kann nicht das verlorene Gedicht ersetzen. Dennoch scheint es nicht unberechtigt, wenn BAESECKE (siehe Anm.74), S.328 Alboins "Gelage-Übermut" und grausames Ende mit dem Schicksal Jörmunreks in den Hamðismâl vergleicht.
66. F. VON DER LEYEN, Das Heldenliederbuch Karls des Großen, München 1954, S.9.
67. W. ALY, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen, Göttingen 1921, S.102.

68. vgl. etwa B. NAGEL (siehe Anm.13), S.18ff.
69. Theophylacti Simocattae Historiae, Liber VI, 10, ed. C. DE BOOR, Neuaufl. bes. von P. WIRTH, Stuttgart 1972, S.239ff. Vgl. dazu C. DICULESCU (siehe Anm.58), S.152ff. Über die Vorgeschichte dieses Ereignisses weiß Theophylaktos wesentlich mehr als Paulus und die übrigen langobardischen Quellen. Darüber unten bei Anm.148.
70. G. WAITZ, Zur Frage der Quellen der Hist.Lang., Neues Archiv 5 (1880) 415-424, hier S.424 u. BETHMANNs Fußnote zu Hist.Lang.II, 28, S.88.
71. s.o. bei Anm.48.
72. z.B. Peutinger, 1515; vgl. die Lesarten zur betreffenden Stelle Hist.Lang., Ausg. S.88, Z.39ff.
73. (siehe Anm.8), S.4.
74. G. BAESECKE, Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums, 1. Band: Vorgeschichte, Halle (Saale) 1940, S.327.
75. Neues Archiv 1 (1876) 438.
76. Ausg. S.28.
77. Hist.Lang.II, 28; Ausg. S.88, Z.13ff.
78. Ausg. S.35.
79. Ausg. S.88, Z.40f.
80. ib. Z.41.
81. G. CALLIGARIS, Di un nuovo manoscritto della Historia Langobardorum di Paolo Diacono, in: Bullettino dell'Istituto Istorico Italiano, Nr. 10 (1891) 31-92, bes. S.70.
82. Ausg. S.88, Z.41f.
83. *Hic* [Alboin] *autem, insidiante Rosmunda sua coniuge, ab Helmechisio suo milite, Peredeo operante, interfectus est.* (MGH Script. rer. Lang. p.195).
84. Ausg. S.88, Z. 42.
85. L. BETHMANN, Pauli Diaconi hist.Lang., Archiv (siehe Anm. 36) 7 (1839) 274-358, hier S.314; G. WAITZ, Über die handschriftliche Überlieferung und die Sprache der Historia Langobardorum des Paulus, Neues Archiv 1 (1876) 535-566, hier S.557.
86. J. u. W. GRIMM, Deutsche Sagen, Ausgabe der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1956, S.356f.
87. L. WOLFF, Die Helden der Völkerwanderungszeit, Jena 1928, S.162.
88. Germanisches Gefolgschaftswesen, Leipzig 1939, S.70.
89. Germanische Heldensage II, 2, Berlin und Leipzig 1934, S.144; F. VON DER LEYEN (siehe Anm.66), S.8.
90. (siehe Anm.8), S.3.
91. (siehe Anm.74), S.327.
92. Ausg. S.88, Anm.2.
93. Italien und die Langobardenherrscher, Halle 1887, S.25 Anm. 100.
94. Ausg. S.72, Z.7f.
95. (siehe Anm.24), S.390 Anm.1.
96. (siehe Anm.70), S.423.
97. ed. G. WAITZ (siehe Anm.3), S.599-601.
98. (siehe Anm.36), S.379.
99. Ausg. S. 599, Z.10f.
100. ib., Z.32f.
101. ib. S.600, Z.2ff.
102. Hist.Lang.II,27; Ausg. S.87, Z.7ff.
103. Hist.Lang.V,38; Ausg. S.157, Z.21ff.
104. ib.V,40; Ausg.S.160, Z.30f.

105. ed. Th. GRAESSE, 1890, Neudr. Osnabrück 1965.
106. ib. S.824ff.
107. (siehe Anm.3), S.592.
108. Dasselbe trifft für die Geschichte von Godan zu, der in der Legenda aurea ebenfalls namenlos ist. Auch die Geschichten von dem Diacon und dem widerrufenen Gelübde sind in der Legenda aurea noch nicht vermengt.
109. ed. O. HOLDER-EGGER (siehe Anm.3), S.265-391.
110. cap.96, Ausg. S.339-341.
111. W. WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 1. Bd., Stuttgart u. Berlin 7 1904, S.343.
112. Ausg. S.339, Z.15f.
113. F. GENZMER (siehe Anm.8), S.4.
114. Ausg. S.340, Z.25ff.
115. (siehe Anm.51), S.594f.
116. (siehe Anm.93), S.26.
117. (siehe Anm.8), S.4.
118. II,30; Ausg. S.89, Z.21ff.
119. Reallex. d. germ. Altertumsk. I, Straßburg 1911-13, S.56f.
120. (siehe Anm.8), S.3.
121. (siehe Anm.74), S.327. Auch ÜCKER (siehe Anm.1) läßt die Erzählung von Rosimunds weiterem Schicksal beiseite, da sie kaum heldenhafte Züge trage.
122. Ausg. S.341.
123. (siehe Anm.3), S.601.
124. cap.5, Ausg. S.9f.
125. SCHMIDT (siehe Anm.51), S.595.
126. cap. 94, Ausg.S.337f.
127. a. 570, Ausg. (siehe Anm.12), S.238.
128. II, 26, Ausg. S.238.
129. (siehe Anm.51), S.592. Dagegen R. WENSKUS (siehe Anm.64).
130. ib. S.584f.
131. s.o. bei Anm. 12 u. 13.
132. Ausg. S.5, Z.13.
133. s.o. bei Anm. 22.
134. Ausg. S.5, Z.1f.
135. II,28, Ausg. S.89, Z.1ff.
136. Ausg. (siehe Anm.108), S.340, Z.40f.
137. SCHMIDT (siehe Anm.51), S.595 Anm.4.
138. s.o. nach Anm.118.
139. Außerhalb des Langobardenreiches finden sich kaum Spuren der Alboin-Rosimund-Sage. Einen Nachhall der Rosimundsage sah schon PERTZ (MGH SS I, S.247) in dem Gedicht des Poeta Saxo aus dem 9. Jahrhundert, das die Taten Karls des Grossen besingt und im Zusammenhang mit dessen Kämpfen gegen die Awaren, die als *Hunni* bezeichnet werden, Attilas Tod in folgender Weise wiedergibt (MGH Poetae lat. aevi carolini IV, p.31):

.... rex donec eorum
Attila, multorum totiens victor populorum,
Feminea perit dextra sub tartara trusus.
Namque ferunt, quod cum vino somnoque gravatum,
Cum nox omnigenis animantibus alta quietem
Suggereret, coeptis crudelibus effera conjunx
Ducens insomnes odiis stimulantibus umbras,
Horrendo regem regina peremerit ausu.
Ulta necem proprii tamen est hoc crimine patris.

Auch C. VORETZSCH (ZfdA 51, 1909, S.49), J. MORAVCSIK (Attilas Tod in Geschichte und Sage, in: Körösi-Csoma-Archivum, II, 1-2, Budapest 1926, S.83-116) und H. DE BOOR (Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung, Darmstadt 2 1963, S.24) sind der Ansicht, die langobardische Rosimund habe dem Dichter als Vorbild gedient. Es tritt uns hier erstmals in der Literatur der Gedanke entgegen, Attilas vermeintliche Mörderin habe aus Rache gehandelt. Doch rächt sie nicht, wie in der Nibelungensage, ihre Brüder oder ihren Gatten, sondern, wie in der Rosimundsage, ihren Vater. Im Gegensatz zu früheren Quellen über Attilas Tod, die den Stand des Mädchens nicht näher angeben wie Jordanes und Comes Marcellinus, oder sie als *pellex* 'Dirne' bezeichnen wie Malalas, ist sie hier *coniunx* und *regina*. Bemerkenswert ist auch, daß, wie MORAVCSIK (S.114) bemerkt, Attila hier nicht in der Hochzeitsnacht stirbt, sondern daß der Mord an ihm - wie an Alboin - viel später geschieht.

Noch stärker ist die Übereinstimmung mit der Rosimundsage in den Annales Quedlinburgenses: *Attila rex Hunnorum et totius Europae terror, a puella quadam, quam a patre occiso vi rapuit, cultello parfossus interiit* (MGH SS III, S.32). Dieser Bericht erinnert an Marcellinus Comes (*Attila rex Hunnorum, Europae orbator provinciae, noctu mulieris manu cultroque confoditur*, ed. Th. MOMMSEN, MGH Auct.Antiqu.IX, p.60ff., p.86) und steht insofern der Rosimundsage ferner, als hier nur allgemein von einem Mädchen die Rede ist. Doch die ausdrückliche Erwähnung, daß dieses gewaltsam geraubt worden sei, stimmt genau zur langobardischen Sage, nicht aber zur Nibelungentradition. Diese Stelle der Annales Quedlinburgenses wird vom Chronographus Saxo Ende des 12. Jhs. wörtlich wiederholt (Annales Magdeburgenses, ed. PERTZ, MGH SS XVI, S.127).

Ob die angeführten Zeugnisse die Einwirkung lebendiger Sagenüberlieferung bezeugen, wie dies MORAVCSIK für wahrscheinlich hält (S.114f.), oder ob es sich um eine gelehrte Tradition handelt (DE BOOR, Attilabild), wage ich nicht zu entscheiden, würde aber doch eher der zweiten Möglichkeit zuneigen. Auch wenn es sich um den Einfluß lebendiger Volkssage handelt, kann man keine Rückschlüsse bezüglich der hier erörterten Probleme ziehen. Wenn schon das 'gepidische' Lied nach Norden wanderte, so bestand dort keine Veranlassung, die Rolle Rosimunds anders zu sehen als im ursprünglichen Lied. Doch kann auch erst die langobardisierte Sage nach Deutschland gekommen sein. - Aus Widsith V.70-74, wo der Langobardenkönig *Aelfwine* als sehr freigebig gepriesen wird, kann nicht geschlossen werden, daß diese Sage in England bekannt war. Die dänische Ballade 'Utro Fæstemo vil forgive sin fæstemand' ist später Import aus romanischen Ländern; vgl. H. ÜCKER (siehe Anm.1), S.131.
140. Hist.Lang.I, 20; Ausg. S.57-59.
141. Procopii Caesariensis opera omnia, ed J. HAURY, 2.Bd.: Procopii de bello Gothico, Leipzig 1905, II, 14; S.209f., Z.21ff.; Prokop, Gothenkrieg, übers. v. D.COSTE (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Bd.7), Leipzig 3 1922, S.120.
142. Th. ZACHARIAE, Ihr sagt es, nicht ich!, Zs. d. Vereins f. Volkskunde 25 (1915), 402-408.
143. M. BUCK, Der Schwank von den sieben Schwaben, Germania, Vierteljahrsschr. f. deutsche Altertumskunde, Neue Reihe

5 (1872) 309-372, bes. S.318f. Vgl. auch Stith THOMPSON, Motif Index, Helsinki 1932-36, 1290.

144. (siehe Anm.66), S.17; Sperrung von mir.

145. SCHNEIDER (siehe Anm.89), S.143, hat den Unterschied zwischen den beiden Teilen der Sage sehr klar gesehen: "Auch wird nicht klar, von welcher Seite aus die Ereignisse gesehen waren. Wenn von herulischer, wie es zunächst bei Paulus scheinen möchte, dann war diese Art Untergang des unglücklichen Volks keine gute Grundlage für Sympathie und Begeisterung; und wenn von langobardischer, dann wurde zwar der gegnerische König entsprechend herabgedrückt, aber die eigene Königstochter nicht genügend erhöht."

146. (siehe Anm.74), S.323.

147. L. UHLAND sah in der Erzählung als solcher, auch im zweiten Teil, den Reflex herulischer Sage: "Diese Sage bildet das letzte herulische Heldenlied ..., Rudolfs kühne Gestalt ist mit Vorliebe hingestellt und die siegenden Langobarden selbst, mit ihrer verräterischen Königstochter, stehen im Schatten; der tragische Glanz haftet ganz auf dem untergehenden Heldenvolke, das im blühenden Leinfelde sein Grab findet. Es ist, als hätten Überlebende des besiegten Stammes das Lied gesungen." (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, 1. Bd., Stuttgart 1865, S.461).

148. Vgl. o. Anm.69.

149. Ausg. S.4, Z.13. Vgl. auch die Anm. von BETHMANN ib. S.69.

150. Ausg. S.88, Z.21; S.89, Z.15 und 20.

151. Deutsche Heldensage, in: Von deutscher Art in Sprache und Dichtung 2, hg. von G. FRICKE, F. KOCH u. K. LUGOWSKI, Stuttgart u. Berlin 1941, S.73-98; auch in: K. HAUCK (siehe Anm.1), S.52-81, hier S.65.

152. Ein vergleichbarer Fall läßt sich aus dem Leben Theoderichs d.Gr. anführen: Sein Mord an Odoaker, der natürlich auch politische Hintergründe hatte, wurde als Rache für Verwandte aufgefaßt. Vgl. dazu H. ROSENFELD, Theoderich und das Blutrachemotiv, PBB 77(1955),S.248.

Verfasstes Erzählen

Das Problem der literaturgeschichtlichen Beurteilung der Isländersaga

von Siegfried Gutenbrunner

I.

In der neueren Literatur sagen uns Programme und Streitschriften der Dichter oder ihrer Meinungsgenossen, wie die Werke verstanden werden sollen, welche Ziele mit Stil und Sache verfolgt werden.

So sprach Herman BANG von 'szenischem Realismus' und begründete mit Ved VEJEN und mit TINE diese besondere Art innerhalb der Gattung des gegenwartsnahen realistischen Erzählens. Wie Johannes V. JENSEN zu nehmen ist - nämlich als Evolutionär - erfahren wir aus seinen Büchern über Fragen der Weltanschauung.

Im Mittelalter sind wir auf die Prologe angewiesen: Otfried im 9. Jh., Hartmann, Gottfrid und Wolfram um 1200 sind die Beispiele dafür. Es handelt sich da um ein Element der Buchkultur, das aus dem spätantiken Literaturbetrieb stammt. Im Norden finden wir solche Prologe in den ausgesprochenen Buchwerken des 13. Jhs.: in der Tristramssaga und in der Thidrekssaga, in der Heimskringla, Snorra-Edda und Sverrissaga, auf Latein bei Saxo Grammaticus.

Die Isländersaga kennt solche Verfasserprologe nicht. Schon dadurch erweist sie sich als Kind des mündlichen Zeitalters, als Freiprosa ihrem Selbstbewußtsein nach: Die Sache sprach für sich und sprach für den Verfasser. Dabei blieb es, als im Laufe des 13. Jhs. Buchsagas entstanden: Ihre Verfasser verhielten sich so, sie erzählten so wie die Sagamänner alten Stils. Es galt der Grundsatz: "Schreibe wie du sprichst, setz das Buch zusammen, wie wenn du zwischen den Zuhörern säßest und erzähltest."